

# Obwaldner Flurnamen

**von Dr. P. Hugo Müller, O. S. B.**

**II. Teil**

**Beilage zum Jahresbericht der Kantonalen Lehranstalt Sarnen  
1942/43**

**Sarnen 1943    Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie.**



# Obwaldner Flurnamen

von Dr. P. Hugo Müller, O. S. B.

## II. Teil

Beilage zum Jahresbericht der Kantonalen Lehranstalt Sarnen

1942/43

## Abkürzungen

A.	=	Alpnach	LZR	=	Landleuten-Zinsrodel
ahd.	=	althochdeutsch	M.	=	Melchtal
dt.	=	deutsch	m.	=	masculin
dim.	=	Verkleinerungsform	mhd.	=	mittelhochdeutsch
E.	=	Engelberg	n.	=	neutrum
engl.	=	englisch	nhd.	=	neuhochdeutsch
f.	=	feminin	Obw.	=	Obwalden
FIN	=	Flurname	ON	=	Ortsnamen
Fm.	=	Förstemann	PN	=	Personennamen
FN	=	Familienname	QW	=	Quellenwerk (Schieß)
G.	=	Giswil	R.	=	Rodel
gall.	=	gallisch	Rb.	=	Ramersberg
Gfd.	=	Geschichtsfreund	rom.	=	romanisch
Id.	=	Idiotikon	RR.	=	Ramersberger Rodel
Jzb.	=	Jahrzeitbuch	S.	=	Sarnen
K.	=	Kerns	Sl.	=	Sachseln
kelt.	=	keltisch	Sch.	=	Schwendi
KF	=	Kurz- oder Koseform	schw.	=	schweizerisch
KR	=	Kernser Rodel	St. G.	=	Urkundenbuch St Gallen
Kw.	=	Kägiswil	Z(O)NF	=	Zeitschr. für (Orts)Namen-
L.	=	Lungern			forschung
lat.	=	lateinisch	<	=	entstanden aus ...
Lpr.	=	Leutpriester-Rodel	>	=	geworden zu ...



## Vorbemerkungen zum II. Teil der Obwaldner Flurnamen

Die vorliegende Arbeit ist nicht für eine Fachzeitschrift bestimmt. Immerhin sollte sie der Kritik der Fachgelehrten standhalten können. Sie ist für Leser bestimmt, die erst noch in ein ihnen unbekanntes Gebiet eingeführt werden wollen, um Kulturgüter in ihrer nächsten Nähe mit ganz andern Augen betrachten zu können. Darum ist manches für sie Neuland, was andern, die sich in die diesbezügliche Literatur schon hineingearbeitet haben, als Gemeinplatz erscheint. Verschiedene Ausführungen und Erklärungen, die den einen als überflüssig vorkommen, sind für andere notwendig und unentbehrlich.

Am Schluß des Vorwortes zum I. Teil, der als Beilage zum Jahresbericht 1938/39 erschien, wurde bemerkt, daß die Fortsetzung erst in einigen Jahren erfolgen könne. Vielen Lesern wird dieser I. Teil, weil vergriffen, unerhältlich sein. Darum wird der II. Teil ein in sich geschlossenes Gebiet behandeln und somit als selbständige Arbeit dastehen, wenn auch manchmal auf frühere Ergebnisse Bezug genommen wird. Infolgedessen sind auch etwelche kleinere Wiederholungen unvermeidlich.

Der eigentlichen Besprechung der Obwaldner Flurnamen wurde eine Begründung der neuen Schreibweise vorausgeschickt. »Neu« bedeutet hier den Gegensatz zum jüngst Vergangenen. Eigentlich kehren wir zur alten Schreibweise früherer Jahrhunderte zurück, die der Aussprache der Ortsansässigen viel genauer entsprach als diejenige des letzten Jahrhunderts. Die Ausarbeitung der Siegfriedkarte erfolgte zu einer Zeit, als man sich einbildete, das Totenglöcklein des Schweizerdeutschen zu hören. Das Schriftdeutsche, das auf vielen Gebieten zur gegenseitigen Vermittlung von Kulturgütern allein oder doch vorwiegend in Frage kommt, drängte sich in Gebiete ein, die man der Mundart hätte vorbehalten sollen. Seine Ausdrucksmöglichkeiten waren oft auf den neuen Gebieten unzulänglich. Während man sonst bei mundartlichen Anklängen die Nase rümpfte, aber bei der widerlichsten Häufung unnötiger Fremdwörter sich in seinem Sprachempfinden nicht verletzt zeigte, fiel man bei der Namengebung in den Grundbüchern und auf den topographischen Karten in unglaubliche und unverzeihliche Sprachfehler, weil die neue Schreibweise alles verschriftdeutschen wollte. Ein unerfreuliches Sprachbild, das von Schiefheiten wimmelt, die sinnlose Vermengung von Schriftdeutsch und Mundart soll verschwinden.

Die Landestopographie hat Ende Januar 1943 in der Landesbibliothek in Bern eine Aussprache veranstaltet, die nicht bloß einen Einblick in den



jetzigen Zustand gewährte, sondern auch die Schwierigkeiten, Mittel und Wege einer Verbesserung aufzeigte. Eine harte Arbeit ist zu bewältigen, der goldene Mittelweg zu betreten zwischen dem draufgängerischen Losstürmen der einen und der verständnislosen Zurückhaltung der andern, zwischen dem »Sprachatlas« derjenigen, die ausgesprochene Dialektformen berücksichtigen, und der »Gleichschaltung« jener, die alle muttersprachlichen Grenzen verwischen wollen. Dieser Mittelweg verlangt Zugeständnisse nach beiden Seiten. Hier ist der Ort, wo man in guten Treuen manchmal verschiedener Meinung sein kann. Wer einen Einblick in den Knäuel der aufgeworfenen Fragen und Schwierigkeiten hat, sieht sich zu diesen und jenen Zugeständnissen gezwungen, will manche untergegangene, wertvolle Namen wieder aufleben lassen, verstümmelte in ihrer ursprünglichen Form wiederherstellen, aber auch fremdländische, die das »Bürgerrecht« erwarben, weiterhin dulden.

Die im I. Teil vorgeschlagene Schreibweise der Obwaldner Flurnamen ist von der Landestopographie in der Ausarbeitung der neuen Karten über Obwalden größtenteils übernommen worden. Im Interesse einer allgemein schweizerischen Schreibweise wurde aber begreiflicherweise das *uo* in *ue* verwandelt, Doppelvokale und Dehnungs-*h* ausgiebiger verwendet, auch wo sie der hiesigen Aussprache nicht entsprechen. Am auffälligsten ist die Ersetzung des anlautenden *k* durch *ch*, was indessen der hochdeutschen Lautverschiebung entspricht.

Zuerst wurden Flurnamen im Lichte der Siedlungsgeschichte betrachtet. Den keltischen, romanischen, -ingen und Wil-Namen folgten die Namen, die beim spätern Ausbau der Siedlung, bei der Urbarmachung und Bewirtschaftung entstanden. An sie schließen sich nun die Namen der spätern Besitzer, die in Obwalden sehr häufig wechselten. Wir haben nur mehr wenige Familien, die Jahrhunderte lang auf dem gleichen Hof oder Heimwesen wohnten. Nur selten stimmt der Name der Flur, die einen Besitzernamen enthält, mit dem jetzigen Besitzer überein, wie beim Müllerenschwand. Im G. Jz. B. Bl. 51 begegnet uns ein Lorenz Bur vom Burenmätteli.

An die Flurnamen, die den einstigen Besitzer verraten, reihen wir die Namen der Gewässer, sowie der Fluren, die einen Tier- oder Pflanzennamen enthalten.

Im III. (Schluß-) Teil folgt dann später die große Menge von Flurnamen, die die Bodenbeschaffenheit, äußere Form oder Lage der Flur ausdrücken.



### III. Personen- und Familiennamen in Flurnamen

#### 1. Personennamen

In einer Menge von Flur- und Familiennamen liegen Personennamen, bald als Bestimmungswort, bald alleinstehend. Zum Verständnis solcher Namen ist eine Erklärung der Personennamen unerlässlich.

Unsere Vorfahren hatten, wie die alten Griechen, nur *einen* Namen, den sie bald nach der Geburt von ihren Eltern erhielten. An jeden Menschen könnten wir heute noch die Worte richten, mit denen in Homers Odyssee Alkinoos den Odysseus um seinen Namen fragt:

Sage, mit welchem Namen benennen dich Vater und Mutter,  
Und jedweder daheim, und die ringsum wohnenden Nachbarn!  
Denn ganz namenlos bleibt doch unter den Sterblichen niemand,  
Vornehm oder gering, nachdem er einmal zur Welt kam.  
Vielmehr wird jeder benannt, sobald ihn die Mutter geboren.«

Die Einnamigkeit hatte zwecks Unterscheidung der einzelnen Personen einen fast unerschöpflichen Namenschatz zur Folge. Weil die meisten Namen doppelstämmig waren, konnte durch Umstellung und verschiedene Zusammenstellung der beiden Glieder eine so reiche Abwechslung erzielt werden, daß mehrere Millionen Menschen einen eigenen Namen erhielten. Einer der größten Förderer der deutschen Namenforschung, Edward Schröder, schreibt: »Nehmen wir ein vornehmes Elternpaar aus den Tagen des großen Karl — sie mögen Hildibrand und Gertrud heißen, mit alten, schönen, leicht deutbaren Namen — Kampfschwert und Speertraut. Ihnen werden zehn Kinder geboren, gleich viel Mädchen und Jungen; diese alle können sie benennen mit Namen, die durch Umstellung und Austausch der Elemente ihrer eigenen Namen gebildet sind: für die Knaben Hildiger, Trudger, Brandger, Gerbrand, Trudbrand; für die Mädchen Hilditrud, Trudhild, Gerhild, Brandtrud und Brandhild.« Solche Umstellungen begegnen uns in den alten Urkunden häufig, z. B. Nidhart und Hartnid, Dietpald, Sohn des Hugpald und der Dietpirg, der Langobardenkönig Hariperht hinterließ einen Sohn mit Namen Perthari. Hartlieb — Liebhart, Gernot — Notker.

Aus dieser Namengebung leuchtet das Bestreben der Germanen-Eltern, ihren Kindern nicht bloß ein materielles Erbe zu hinterlassen, sondern auch etwas von ihrem Geiste, ihrem Namen. Sie wollten in ihren Kindern und Enkeln weiterleben. Darum finden wir oft durch viele Generationen hindurch die gleichen Wortstämme, wie jetzt noch die gleichen Taufnamen.

Im Verlauf des Geschichtsstudiums fällt es uns oft auf, daß in bestimmten Herrscherfamilien gewisse Namen immer wiederkehren, z. B. bei den säch-



sischen und salischen Herrschern die Namen Otto und Heinrich, bei den Nachkommen Karls d. Gr.: Karl und Ludwig. In Kastilien Alfons, bei den Welfen Heinrich, bei den Hohenstaufen Friedrich, bei den Capetingern und Valois: Ludwig, Karl und Philipp, in Oesterreich Leopold. Aber nicht bloß bei den Herrscher-, sondern auch bei den Bürgerfamilien, vornehmen wie einfachen, finden wir dieselbe Erscheinung, daß einige Namen besonders bevorzugt werden und durch viele Generationen hindurch vertreten sind. Gewöhnlich schaut man da nicht auf den Inhalt oder die Bedeutung des Namens oder den ursprünglichen Träger oder den heiligen Namenspatron, obwohl letzteres für einige Namen wie Josef und Maria der Fall sein mag, sondern mehr auf Vorfahren, Verwandte oder Paten, die den gleichen Namen tragen. In Giswil hat des Hanslihansen Hans einen Sohn, namens Johann. Vier Generationen!

Noch eine andere Gepflogenheit erinnert uns an die Namengebung bei den alten Germanen: die Häufung der Personennamen statt *eines* doppelstämmigen Namens, z. B. Hans Peter, Hans Josef, Peter Josef, Marie Theres, Marie Louise.

In einem gewissen Gegensatz dazu stehen die Kurz- oder Kosenamen, wie sie uns auch in beiden Perioden begegnen, oft beinahe bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Ihre Kenntnis ist unentbehrlich, weil sie in unzähligen Flur- und Familiennamen vorkommen. In den Obwaldner Urkunden begegnen uns am häufigsten: Heini (Heinrich), Jenni (Johann), Erni (Arnold), Claus (Nikolaus).

Ernst Förstemann († 1906) hat die deutschen Personennamen aus gedruckten und ungedruckten Quellen gesammelt und 1856 als »Altdeutsches Namenbuch« herausgegeben. Im Jahre 1900 gab er das Werk in zweiter, völlig umgearbeiteter Auflage heraus. Förstemann geht nicht über das Jahr 1100 hinaus, behandelt also nur die althochdeutsche Periode. Dieses Werk ist mit großer Vorsicht, dann aber auch mit großem Nutzen zu gebrauchen. Es paßt nicht alles, aber doch vieles für unsere Schweizer Verhältnisse. Von entscheidender Bedeutung ist es, in welche Zeit wir die Einwanderung der Alemannen in unsere Alpentäler ansetzen. Gerade die Ortsnamenforschung hat gezeigt, daß wir sie in eine ziemlich frühe Zeit verlegen müssen, wo die altgermanischen Namen noch in voller Blüte waren. Für Obwalden läßt sich ein jahrhundertelanges Nebeneinanderwohnen von Keltoromanen und Alemannen feststellen. (Vgl. I. Teil, S. 48—52.)

Zum leichtern Verständnis der Doppel- oder zweistämmigen Namen, wie auch ihrer Kose- und Kurzformen (KF) geben wir eine kurze Zusammenstellung der gebräuchlichsten Personennamen und solcher, die für Obwaldner Flurnamen in Frage kommen.



+ Agī, oft erweitert zu Agil (ahd. ecka) = scharfe Waffe. Von Eckehard könnte, rein sprachlich gesehen, Egger kommen. Jedoch wird er in den meisten Fällen Bewohner einer Egg gewesen sein. Agil + wolf = Agilulf = Eglof = »der Schwertwolf«. KF Egli.

Angil: bald zum Volksnamen der Angeln, bald zu Engel (angelus). Angil + berht = Engelbert, Angil + hard = Engelhard. KF Engel.

Arn: mhd. ar(n) = Aar, Adler. Arn + wald = Arnold. KF Erni, jetzt Noldi.

Ber(a)n, bero, mhd. ber = Bär. Bern + hard = »hart (stark) wie ein Bär«. KF Benz, nach einigen Namenforschern auch Berz, Benno, Ben. Die latinisierte Form Bernard läßt den Doppelstamm nicht mehr erkennen. Berwart ist noch FN in der Schwendi.

Berht (sprich bercht) = glänzend, engl. bright. Berht + wald = Berchtold = »der mit Glanz Waltende«. Berchtold ist noch FN in Giswil. KF Bette, Benz, Bertschi, nach andern auch Berz.

Burg = gefestigter Ort, wo einer ge-bor-gen ist, Burg. Burg + hard = Burkard = »starker Beschützer«. gh wird k, wie Jungher = Junker, -inghofen > ikofen > -ikon. KF Bürgi, Burki, Bürke, Busse, Bürgel.

Diot, mhd. diet = Volk. Frühere Sprachstufe: Theud, latinisierte Form: Theo-. Nicht zu verwechseln mit dem griechischen Theo(dor). Diet + bald = Diepold = Theobald = »Kühn vor dem Volke«. Diet + helm = »Schutz des Volkes«; Diet + rich = »Herrscher des Volkes«. KF Diet, Dieto, Dietel, Dicke, Dießel,, Dietschi, Teufel. Letzterer Name kann von Theobald oder auch von Teufel (bösen Geist) kommen, welches Wort als Übername nicht selten war. So hieß ein Graf der Normandie »Robert der Teufel« (1028—35). Dietzi war ein altes Giswiler Geschlecht.

Eber, Tiername als Sinnbild der Stärke. Eber + hard = Eberhard. KF Eberli.

Frid = Schutz, Friede, Gnade, Sicherheit, Ehre, Frid + rich = Friedrich. KF Fritz, Fritto, Fridolin, Fridel, Frida, Fritschi, Ficke.

Ger = Wurfspeer. Ger + hard = Gerhard, Ger + wald = Gerold, Ger + bald = Gerbold (im alten Sarner Jahrzeitbuch: Gerbolzswand = Schwand des Gerbold). KF Gero, Geri, Gerli, Gerz(o), Gir. In Notker < Notger wurde der Gutturallaut dem harten Dentallaut assimiliert. (S. Jzb. Noeggerus).

Hag, erweitert zu Hagan, kontrahiert zu hein = »geschützter Wohnsitz«. Hagan + rich = Heinrich. KF Heini, Heinz. Heimann, Haimo dagegen kommt von Heim.



Her, ahd, hari = Heer, Volk. Her + berht = Herbert, Herber. Her + man = Hermann. Das Wort Herr hingegen kommt von heriro, d. i. Steigerungsform von hehr = erhaben.

Hildi = Kampf. Die am meisten genannte Walküre trägt diesen Namen. Hild + brand = Hildebrand. KF Brändle. Hild + ger = Hilger, KF Hiltchen.

Hrot, ahd, hruot = Ruhm. Dieser Stamm kennt sehr viele Zusammensetzungen, die in Obwalden zahlreich vertreten waren. Allerdings sind sie oft zur Unkenntlichkeit entstellt. Hrodberht = Rupert, Ruprecht, Robert. Hrot + ger = Rudiger. KF Rügge, Rüggi. Hrot + wolf = Rudolf. KF Rüdi, Ruodi, Rüdél, Ruodel, Rüdli, Ritschi, Rolf, Ruof und Ruof, Rot, Rotz.

Liut = Lüt, Leute, Volk. Liut + bald = Liepold, Leopold = »der Volkskühne«. Liut + frid = Liutfrid, Liut + hard = Leuthard, Liut + wald = Leutold, Lütold, KF Lüti, Lidlet. Liut + her: Luther, Lutter, Leiter, KF Lier.

Rîck, ahd. rîchi = mächtig, stark, reich. Auch die mit diesem Stamm gebildeten Namen sind in den Obwaldner Urkunden sehr häufig vertreten, besonders die KF Richi. Rick + hard = Richard. KF Ricco, Rick. Andere PN werden später mit den Flurnamen erklärt.

Die Bildung der Personennamen erfolgte bei den Alemannen wie bei den übrigen Germanen ganz in der Art der andern Indogermanen, also auch der Kelten, die einstens unser Land bewohnten. Es war die Einnamigkeit, wie sie jetzt noch bei den Indern üblich ist. Auffallend große Ähnlichkeit herrscht zwischen der Namenbildung im Griechischen und Deutschen. Oft lassen sich die Bestandteile des doppelstämmigen Vollnamens wörtlich übersetzen und ergeben einen bekannten Namen, z. B. Alkinoos = Hartmut, Andromachos = Manwig, Aristagoras = Meinrad, Damokles = Volkmar, Thrasybulos = Konrad, Kleinomachos = Ludwig.

Ob es gelingen wird, aus dem Erbgut der Personennamen, durch Vergleiche mit andern Gegenden, hinsichtlich der Herkunft der Einwanderer Schlüsse zu ziehen, ist noch fraglich. Vor übereilten Folgerungen ist zu warnen. Immerhin scheinen die immer wieder auftauchenden Sagen: »die und die Familien stammen aus dem Wallis« durch die Namenforschung eine Bestätigung zu finden, indem man tatsächlich auf diese und jene Walsersuren stößt, sei es Dörmatt (St. Theodor), Ritzenmatt (Mauritius), St. Theodul als Kirchenpatron von Sachseln, seien es die alten Giswiler Geschlechter Dietzi, Bergmann und Lager, die aus dem Wallis stammen sollen. Ob die starke Bevorzugung des PN Ulrich in den Jahrzeitbüchern von Einwanderern aus Ulrichen im Wallis herrührt, läßt sich nicht ermitteln. Beachtens-



wert ist endlich auch eine gewisse Ähnlichkeit zwischen Obwaldnern, (Ber-  
ner) Oberländern und Oberwallisern, was einzelne Züge im Volkscharakter  
und einzelne Klänge in der Mundart betrifft.

Während des ersten Jahrtausends gab es in den deutschen Landen vor-  
wiegend, ja fast ausschließlich altdeutsche Vor- oder Taufnamen. Vereinzelt  
treten allerdings schon im 9. Jahrhundert biblische Namen auf, wie Adam,  
und besonders Jakob, was sich schon aus dem ON Jakopinggen schließen läßt.  
Im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts drangen allmählich nichtdeutsche  
Heiligennamen ein. Die Abwechslung war anfangs sehr gering. Vielfach  
waren es immer die gleichen Namen, was zweifellos auch aus der Scheu  
vor dem Neuen, Auffälligen und Sonderbaren zu erklären ist. Bei den weib-  
lichen Namen schritt die Neuerung in der Regel schneller vorwärts als bei  
den männlichen. Außerdem gab es noch einen eigenartigen Tausch. Während  
es früher in Italien von deutschen Namen geradezu wimmelte, z. B. in Dan-  
tes Divina Commedia, so bekamen schließlich im deutschen Kalender die  
biblischen und römischen Namen das Übergewicht. Wie jene auf fremdem  
Boden ein welsches Gewand erhielten, so paßten sich letztere den germani-  
schen Betonungsgesetzen und Formen an, indem sie die lateinische Endung  
abstreiften und den Akzent verlegten. Aus dem Johannes wurde ein Jöhann,  
Hans oder Jenni, Hensli, aus dem Nikolaus ein Claus oder Clewi, aus dem  
Andréas ein Andres oder Enderli. Socin glaubt, daß ungefähr um das  
Jahr 1270 durch diese Verdeutschung die fremden Namen volkstümlich  
wurden. Die Umstellung vollzog sich nicht überall gleich schnell. Im alten  
Jahrzeitbuch von Sarnen aus dem Ende des 13. Jahrhunderts trifft es auf  
etwa 12 deutsche Namen bloß einen nicht deutschen 12 : 1. In einem Jahr-  
zeitbuch aus Sachseln aus der Mitte des 14. Jahrhunderts ist das Verhält-  
nis ungefähr 8 : 1. Nach den Angaben von Vetter (über Personennamen  
und Namengebung, Bern 1910, S. 27) traf es um die gleiche Zeit, 1375 und  
1376, in Bern auf 181 Namen aus der deutschen Vorzeit schon 380 Namen  
aus der Bibel und Legende.

Edmund Nied schreibt in seiner beachtenswerten Schrift »Heiligenvereh-  
rung und Namengebung« (S. 23): »Wenn einst die angelsächsischen Bene-  
diktinermissionäre getreu der päpstlichen Weisung in Deutschland neben  
anderem in weitherziger Duldung auch das altdeutsche Namensystem unan-  
getastet gelassen haben, so waren nun nach der endgültigen Durchdringung  
des germanischen Geistes mit den christlich-religiösen Idealen zur Zeit der  
Kreuzzüge und dem gewaltigen Aufschwung, den die Heiligenverehrung  
eben durch diese und während dieser Zeit gewonnen hatte, die Wege für  
das Eindringen des Heiligenpatronats auch als Namenspatronat geebnet.  
Es wäre geradezu zu verwundern, wenn in einer Zeit, wo die neuen Orden



der Zisterzienser, Franziskaner und Dominikaner neue Andachten und neue Heilige und die aus dem Orient gekommenen Ritterorden, Karmeliter und Kreuzfahrer, welche die neuen und neubelebten Kulte der so beliebt gewordenen morgenländischen Volksheiligen und dazu ganze Wagenladungen Reliquien aus Palästina und dem 1204 eroberten und vollständig ausgeplünderten reliquienreichen Konstantinopel brachten, wenn zu einer Zeit, wo die Legenden verschlungen wurden, wie heute die Romane, wo der Heiligenkalender den Kindern in der Schule ins Gedächtnis gehämmert wurde wie das Vaterunser und die zehn Gebote, weil man im Leben ihn täglich brauchte, indem ja Urkunden, Termine und Zinstage, Feste, Wetter, Kraut und Bohnen, kurz alles sich nach Heiligen-, nicht nach Monatstagen richtete, wie noch heute vielfach beim Landvolk.«

Es ist also nicht zu verwundern, wenn auch in Obwalden gegenüber früher eine große Änderung im Namengut eintrat. Aus den Zins-, Spend- und Lichterrodeln von Kerns, aus den Jahren 1515, 1518, 1530—40, erhalten wir annähernd das Verhältnis 2 : 5, aus den Sarner Zinsrodeln von 1568 das Verhältnis von 2 : 7, d. h. auf zwei deutsche Taufnamen traf es sieben nichtdeutsche (lateinische, griechische oder hebräische).

Die volkstümlichsten Namen in Obwalden um die Wende des 13./14. Jahrhunderts waren: Heinrich, Walther, Ulrich, Wernher, Burkard, Arnold, Adelheid, Mechthild, Ita, Hedwig, Hemma, Berchta, Gertrud. Im 16. Jahrhundert haben wir bei den Männernamen folgende Reihenfolge: Hans, Claus, Heini, Kaspar, Melk, Wolfgang, Andreas, Erni, Jakob, Balz, Anton, Jost, Peter. Fast jeder zehnte Mann hieß Hans, in Bern trug schon 1375 fast jeder dritte Mann diesen Namen.

Die ersten Christen behielten auch nach der Taufe ihren frühern Namen bei. Darum finden wir sogar Bischöfe und Päpste mit ursprünglich heidnischen Namen, die aber durch das Martyrium ihrer Träger christlich wurden, eine Erscheinung, die wir später auch in deutschen Gebieten beobachten können, wo wir Hunderte von Heiligennamen deutscher Prägung finden. Wenn später Kindern solche Namen gegeben wurden, hat man schon mehr auf den frühern Träger, als auf die Bedeutung des Namens geschaut. Übrigens haben schon die Kirchenväter Ambrosius und Chrysostomus die Gläubigen ermahnt, ihren Kindern Namen von heiligen Männern zu geben, die sich durch Tugend auszeichneten. Der Name solle für die Kinder immer eine Ermunterung sein, einem Vorbild und Ideal nachzustreben. Als dann der Humanismus seinen unchristlichen Geist auch in der Namengebung zum Ausdruck bringen wollte, verfügte der römische Katechismus vom Jahre 1566 auf Veranlassung des Tridentiner Konzils, daß den Täuflingen Namen von Heiligen gegeben würden, von Männern, die sich durch Frömmigkeit und



Gottesfurcht ausgezeichnet hätten. Diese Verfügung ließ immer noch großen Spielraum und war keine Einschränkung in der Verwendung der deutschen Heiligennamen.

Bei den Reformierten wurden früher besonders biblische Namen bevorzugt. In Zürich wurde 1527 ein Kalender mit lauter biblischen Namen herausgegeben, in Genf erwirkte Calvin ein strenges Verbot des Rates, Täuflingen nichtbiblische Namen zu geben. Ähnlich war es in Bern. Vom Jahr 1530 an wurden Taufrodel geführt. Das Verhältnis altdeutscher und kirchlicher Namen ist ungefähr dasselbe wie vor der Glaubensänderung. Der Durchschnitt der deutschen Namen ist bei den männlichen Personen ein Zwölftel des ganzen Bestandes, bei den weiblichen ein Hundertachtund-dreißigstel, d. h. auf 138 altkirchliche Namen kam ein altdeutscher (Vetter, a. a. O. 30).

Wie man jahrhundertlang die schönen altdeutschen Namen verkürzt und verstümmelt hatte, weil man ihre Grundbedeutung nicht mehr verstand, so ging es auch mit dem kirchlichen Namengut. Die eingerissene Gewohnheit arbeitete auch an ihnen in gleicher Weise. Schon 1541 klagt Georg Witzel in seinem »Onomasticon Ecclesiae«: »Es ist furwar nicht fein, das eben wir Deutschen Christen so unfleißig und faul sind, unsere eigen Tauffnamen auszusprechen. Haben uns daran gewehnet, das wir auch oft schöne Namen kaum halb aussprechen und machen so lame Dinge daraus, das spöttlich laut. Sollen wir Johan sagen, so sprechen wir Hen oder Hensel, ... für Egidius machen etliche Gilgen, für Christoph Stoffel, ... für Pancratius Cratz, ... für Nicolaen Clas usw. Und solche Verkürzung der Tauffnamen wirt noch mehr gehöret, wenn man die Weibsbild nennet. Da wirt gestümmelt der Name Elisabeth, dafür etliche Lys sagen, und für Catharin sagen etliche Trin, für Margret Maret oder Gret, ... für Magdalen Lene.« (Nach Brechenmacher, Deutsches Namenbuch, S. 105.)

Ein schönes Beispiel, wie im Laufe der Jahrhunderte Flurnamen von den Schreibern abgeändert wurden, gibt uns Ferd. Isler in seiner Abhandlung über die Flurnamen von Steckborn: 1344 Nachental, 1346 Machenthal, 1430 Mauchental, 1499 Aichental, 1506 Ochental, 1630 Mochental, 1633 Jochental, 1802 Joachimsthal. Oft wurde der Auslaut des Vorwortes zum Hauptwort gezogen: Im Urmeißi Murmeißi, im Urmis Murwies, St. Erhard Teret, St. Jost Tiost. Nicht selten werden Namen von den Ortsansässigen verschieden ausgesprochen: Alpnach und Altnach, Lipteten und Liperten, Bitzhofen und Bitzikofen. Besonders in neuerer Zeit werden viele Namen durch Angleichung an das Schriftdeutsche verändert. Vielfach schwebt den Leuten irgendeine volkstümliche Erklärung, eine falsche Bedeutung vor. Dann wird



die Aussprache von einem ähnlichen, in der Umgangssprache noch gebräuchlichen Wort beeinflusst.

In Obwalden ist, wie fast überall, die Verkürzung der Namen üblich, sowohl der altdeutschen, wie der nichtdeutschen. Infolge der sprachlichen (lateinischen, griechischen und hebräischen) Kenntnisse der Religionslehrer kennt man die Bedeutung der fremden Namen oft besser als den Sinn der deutschen. In manchen Familien werden die Namen bekannter Heiliger nur wenig verkürzt und kaum entstellt. Gewöhnlich werden die unbetonten Silben weggelassen, die betonten behalten. In den altdeutschen Namen verblieb mithin gewöhnlich der erste Teil des Namens, in den fremden der mittlere oder Schluß, außer wenn sie sich schon dem germanischen Betonungsgesetz angepaßt und den Ton nach vorn geschoben hatten, wie in Andreas, Katharina usw., wo also auf beide Arten gekürzt wird.

Die Flurnamen, in denen wir einen Personennamen erblicken, lassen wir nun in drei Gruppen folgen. 1. Gruppe solche, in denen wir sicher einen PN erkennen, indem wir entweder den gleichen PN schon in den Siedlungsnamen für unser Gebiet nachwiesen, oder deren Vorhandensein in der Nachbarschaft aus den Siedlungsnamen der angrenzenden Kantone erschließen können, oder die ganz offensichtlich einen PN enthalten, der in den Urkunden und Rodeln der ehemaligen und jetzigen Klöster belegt ist. Auf die Flexionssilben können wir nicht zu großes Gewicht legen, weil sowohl die ungleiche Aussprache unter den Ortsansässigen, wie auch die verschiedene Schreibweise in den Urkunden bald starke, bald wieder schwache Deklination zeigen. Vergleiche Hochalemannische Ortsnamenfügung, ZONF V. 44, coll. IX. 135. Ein Einblick in die Profeßbücher unserer Schweizer Benediktinerklöster gibt einen überaus lehrreichen Aufschluß über die deutschen Personennamen, die in unsern Gegenden gebräuchlich waren. Wer dieses Namen-gut studiert, wird in vielen Flurnamen mühelos einen PN entdecken, den er nicht lange in Förstemann suchen muß.

*Amisried* (A.), 1372 Amesriet, *Ämlischwand*<sup>1</sup> (K.). Vgl. I. Teil, S. 32 und 38: Ämsigen und Emlingen. Die PN Amizo, Emizo und Emezo kommen in den St. Galler Urkunden vor. Fm. 97. Amazo, Sohn des Aargaugrafen Bero<sup>2</sup>. Die Lenzburger hatten Besitzungen in Kerns und Alpnach. Ein Amazo war Wohltäter des Klosters Einsiedeln. QW I. 1. 76. Vielleicht besteht ein Zusammenhang mit Amisried. In Ödisried > Ädisried hätten wir die gleiche Wandlung in der Aussprache.

<sup>1</sup> 1399 (Gfd. XXI. 210) Emliswand. 1701 (KR) Ämlischwant.

<sup>2</sup> Konr. Lütolf, Die Anfänge des Stiftes Beromünster (Zeitschr. f. Schweizer Gesch. I., 1921) nimmt an, das Chorherrenstift sei von Bero an der Stelle errichtet worden, wo er der Leiche seines Sohnes Amazo begegnete.



*Omisried* in A. Im Kammeramtsurbar von Beromünster (1324), QW. II. 1. 60: Item in Sachseln de bono in Einwile ... quos dat ... minister de Ömsried. Item in Ömsriet (= Emmenried, Entrundung aus Ömenried, auch Kleinmatt genannt, zwischen Alpnach-Dorf und -Stad). Dieses Omisried wird in den Urkunden sehr oft erwähnt<sup>3</sup>. Der gleiche PN steckt wohl in Ohmstal (Luzern) und in Omelingen<sup>4</sup>. Hierher gehört auch der Obwaldner FN Omlin<sup>5</sup> (Kilcher in S. und Sl.). Ob der PN Omo oder Omi, den Fm 1179 anführt, darin steckt, ist nicht sicher.

*Balisried* (A.), *Balissack* (K.). Vgl. Ballingen, Balgen (I. Teil, S. 32). Vom PN Ballo und Palli. Fm 243. 1330 ballensriet (Gfd. XXXVIII. 69). Robert Durrer, Bruder Klaus, S. 923, Anm. 11: Ein Geschlecht Baali (Pali) kommt bereits zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Nidwalden, zuerst in Dallenwil, vor und existiert noch heute.

*Bärschwendi*, *Bäribüel*, *Bärenzopf* erinnern nicht direkt an das bekannte Raubtier, sondern an den Männernamen Bär < Bero, der früher in Obwalden sehr häufig war. Bär waren ehemals Kilcher von Sarnen, Kerns und Sachseln (vgl. Küchler, Chronik von Sarnen, S. 72, von Kerns, S. 47, Geschichte von Sachseln, S. 62). *Bärfang* (Heimwesen in der Sch.) = Fang, der einem Bär gehörte. Im alten Jzb. (Gfd. XXI. 188): hanfgarten de Berenvang). Der *Bärenzug* auf dem Chingstuol (L.) war kein Durchgang oder Durchzugsgebiet für wilde Bären, weil er unten auf eine hohe Felswand ausmündet. Er ist ein Wildheuplatz, wo ein Bär heuen durfte, wie im nicht weit entfernten *Jostenzug* ein Jost, in der *Bärmettlen* (Sch.) vielleicht der gleiche Schwander Bär, dem der Bärfang gehörte. *Bärfeld* (Sl.) wird von manchen auch Barfeld genannt.

*Benalp* (sprich Bänalp) in K., d. i. die Alp, die einem Beno (KF von Bernhard) gehörte. In *Benischwand* (S. und K.) kann die KF von Bernhard oder Benedikt stecken, wahrscheinlicher ist das erstere. In den Urkunden heißt es *die* Benischwand (S. Urbar, fol. 33 b, vgl. 37 b), wie wir auch jetzt noch sagen: »die Brünischwand«, sowie die Engelberger: »In die Schwand hinaus.« Sonst sagt man auch hierzulande jetzt allgemein: »Der (im) Schwand.«

*Benzenmatt* (G.), *Benzenrüti* (E.). Nach Bahlow (Deutsches Namenbuch, S. 24) ist Benz = Bertschi = Berchtold dieselbe Person. Jedenfalls haben wir hier den Gen. von Benz, ahd. Benzo<sup>6</sup>. Benz ist ein altes Giswiler

<sup>3</sup> Vgl. Gfd. XX. 225, 226. XXIV. 117. XXIX. 324. XXX. 292.

<sup>4</sup> 1324 Omendingen. QW II. 1. 53.

<sup>5</sup> S. Urbar, fol. 18 a: Heini Omliss Guggenmoss.

<sup>6</sup> A. S. Jzb. (Gfd. XXI. 193): Veli bentzen. S. Urbar, fol. 16 a: Melcher bantz.



Geschlecht. Es lebt noch die letzte Vertreterin Frau Witwe Schrackmann-Benz. *Benzenen* (Heimwesen in Bürglen, L.) gehörten den Kindern eines Benz.

*Bettenalp* (K.), *Bettenebnet*<sup>7</sup> (K.). Der PN Betto war sehr häufig. Fm 226. Nach Bahlow wäre er KF von Berchtold. Vgl. Hubschmied, Heimatbuch Burgdorf, Band II. 720, 744: Bättwil und Bettmoos, von ahd. Betto. Im LZR (fol. 24 b) kommt, auch in Kerns, ein *Bettenguot* vor.

*Bösenritzenmatt* (Alpweide in der Sch.). Die Ritzenmatt der Boso. Den gleichen PN fanden wir schon in *Bösendorf* (I. Teil, S. 41). Bösing (Freiburg) und Bösigerberg (Sumiswald), Boswil (Aargau), zeugen für sein anderwärtiges Vorkommen. In *Boslismatt* (G.) haben wir die Einzahl von Boso, ohne Umlaut des o zu ö, trotz des folgenden -li. Andere vermuten in Bösenritzenmatt, wie auch in *Böslehn* (E.) das Eigenschaftswort »bö«.

*Ritzenmatt* (Alp in der Sch.). Für diese nicht steile, von keinen Erdrutschen heimgesuchte Riedalp kommen die vom Idiotikon 6, 1927—30, angeführten Erklärungen von Ritz nicht in Frage, wohl aber ein PN (Ritz III.), da in der nächsten Umgebung viele Weid- und ehemalige Heugebiete einen Besitzernamen tragen. Wahrscheinlich haben wir eine KF von Moritz. Ein Boso wird einen Teil der Ritzenmatt gekauft haben oder sein Anteil bekam den Namen von der anstoßenden Ritzenmatt. (Vgl. Ritzman im Gfd. XXXVIII. 21. 9.) Vgl. auch Ritzingen im Wallis.

*Brünischwand* (Heimwesen in der Sch.). 1491: guott zuo bruoney Schwand (Gfd. XXI. 229). LpR (S. 2): Brünischwand. Im alten S. Jzb. (Gfd. XXI. 196): Richenza de Bruniswand . . . Henricus dictus Brûni. *Brünig* < Brüning = Bei den Leuten des Brun(o), Brünischwand = Schwand des Bruni. Manchmal ist der unsichern, verschiedenen Aussprache wegen schwer zu unterscheiden, ob das Bestimmungswort den Besitzer Bruno oder einen Brunnen bezeichne, z. B. in Brummatt. Wo eine Quelle vorhanden ist, nimmt man keinen PN an.

*Burgletsfluo* (Alp in Sl.) KF von Burkard: Burki, Bürgi, Bürgel. Wenn bei ON *Bürgel*, *Bürglen* keine Burg in Frage kommt, ist eine KF von Burkard zu vermuten (vgl. I. Teil, S. 46—47). Bürgi sind heute noch Kilcher von L.

*Bunzlisfluo* (Sl.) von Bunzilin, Diminutiv von ahd. Bunzo. (Vgl. Hubschmied, Burgdorf, S. 764.)

*Chägiswald* (S.) = Wald des Chagin (s. Kägiswil, I. Teil, S. 43).

<sup>7</sup> Im Zinsrodel von Kerns: Margreth von bettenebnet. Hensli von Bettenebnet fiel 1468 bei der Belagerung von Waldshut. Robert Durrer, Bruder Klaus, S. 412.



*Chüeniberg* (Heimwesen in K.), *Chüenerenegg* (Alpweide in K.). Konrad = kühn im Rat, vom ahd. kuoni, mhd. küene = kühn. KF Kuoni. Kuenegger waren Kilcher von Giswil<sup>8</sup>.

*Dieggis* (Wiesland in L.), *Dieggenschwand* war ein angesehenes Geschlecht in der Schwendi, das seinen Namen vom Heimwesen Diekischwand hatte. 1387 erscheint Heini als Zeuge (vgl. Dichtigen, I. Teil, S. 33). *Diechtersmatt*. Vgl. Diegenstal (Gunzwil, Luzern), Diegringen (Ruswil). Fm 1456 Tieco, Dieck. In einer St. Galler Urkunde von 768 (Wartmann I. 51) steht ein Dichineshaim, jetzt Digisheim. Zinsrodel von St. Niklausen, S. 3: stoffel von Dieggenschwand.

*Diepenacher* (G. Jzb. Bl. 64): Acker des Diepold. Vgl. T. Teil, S. 33: Diepigen in G.

*Dietried* und *Dietelmos* in K. In den KR steht Dietelried. In Sl. gab es 1467 ein *Tiettläschen* (Robert Durrer, Bruder Klaus, S. 23). Mit dem Stammdiot, ahd. diot, mhd. diet = Volk wurden sehr viele PN gebildet. Vgl. Bahlow, Deutsches Namenbuch, S. 25—27. Das Ortsbuch der Schweiz verzeichnet sehr viele ON, die mit Diet und Dietel gebildet sind. Vgl. auch Diethelm in Stansstad und Ennetmoos als Beweis, wie bloßer PN als FIN steht.

*Dörsmatt* (Alp in G.), *Dormattli* (K.). In einem KR von 1518: Tormatten. Im S. Urbar, fol. 33 b ist die Torner Rüti im Ramersberg genannt, die fol. 34 Dorners Rüti heißt<sup>9</sup>; fol. 22 b ist ein N. Dorner erwähnt. Vielleicht gehört auch *Dornegg* oder *Turnegg* hieher, ferner *Dornacher* oder *Turnacher*. »Dorner« waren Besitzer oder Bewohner des Dorni, während Dor die jetzt noch gebräuchliche KF von Theodor ist.

*Eglimatt* (auch *Aglimatt* genannt) in L., *Eglibrunnen* (Voralp im M., 975 m) enthalten wahrscheinlich einen PN, der mit Agî gebildet ist (Fm 27, Bahlow 19). Agilwolf > Egolf > Egloff. Agilberht > Ellbrecht. Davon vielleicht *Ellenbrunnen* in K. Küchler, Chronik von Kerns, S. 47: »Ob dem Brunnen, zum Brunnen. Von diesem Geschlecht begegnet uns zuerst Heinrich und sein Sohn Eglof, welcher 1371 ein Gut an der Spilstatt, d. i. die Brunnenmatt, besaß. Da Heini ein Gut an der Spilstatt hatte, so ist das wohl der nämliche, welcher auch Heini an der Spilstatt genannt wird und 1395 und 1398 Bote Obwaldens war ... Dieses Geschlecht hat seinen Namen von dem Brunnen in der Brunnenmatt ob der »Krone«, ob dem der Stammvater gewohnt und deswegen ob dem Brunnen genannt wurde.

<sup>8</sup> Vgl. Gfd. XVIII. 139. Robert Durrer, Bruder Klaus, S. 77, 413.

<sup>9</sup> RR (Gfd. XXIX. 323) toren Rutu, tory wirtzen.



Eglof. Dieses Geschlecht entstand aus dem Taufnamen Eglof. Wir vermuten, daß dieselben Nachkommen des Eglof ob dem Brunnen seien, welcher uns 1371 als Sohn des Heini ob dem Brunnen begegnet und wahrscheinlich später nicht mehr ob dem Brunnen gewohnt.« Im Stiftbrief der Helferei zu Kerns von 1399 (Gfd. XXI. 211): ein Mat ze Egli brunen.

*Geren* (ein Bezirk von vielen Heimwesen in der Sch. S.). Nach Id. 2, 401, ist in erster Linie an einen spitzen Streifen Landes, einen dreiwinkligen Acker oder Landstreifen zu denken (mhd. ger(e) = Wurfspieß, keilförmiges Stück, was z. B. für das Geri in G. auffallend paßt. In Zusammensetzungen wie *Gerisbach*, *Gersmatt*, *Gerenschwendli*, *Gerischwendi*, *Gerenstock*, *Gerlismatt*, *Gerlisalp*, *Gerigsmatt*, *Geretschwand* u. a., die in Obwalden häufig sind, ist aber im Bestimmungswort ein PN enthalten. Je nach der Flexion wäre auf die Endung des Personennamens zu achten. Allein diese wechselt oft beim gleichen Flurnamen (vgl. I. Teil, S. 36). PN wie Gerhard, Gero, Gerin sind hier vertreten. Im alten S. Jzb. kommt zweimal ein Gerung vor.

*Gerzensee* (K.), vom PN Gerz, KF von Gerhard.

*Girhalten* (Heimwesen in der Sch.). Im S. Urbar, fol. 4 a, gehalten geschrieben, von Giro oder Girin.

*Heinimattli* (Heimwesen in der Sch.) ... gehörte einem Heinrich.

*Heimatschlad* (R.), aus Heymannsschlad. Schlad des Heymann. Heymann ist ein Sarner Geschlecht. Zuerst begegnet uns Thomas, der 1550 vor Gericht erscheint.

*Ettisholz* (Sl.), nicht mehr gebräuchlich, 1467 erwähnt (Gfd. XXI. 223) = Wald des Otto. Der Kernser FN Ettli, Etlin, Ettlin ist KF aus Otmar, Otto. Früher wurde Ötli geschrieben, später kam die Entrundung zu Ettli.

*Goldetsacher* (Heimwesen in S.). Im S. Urbar, fol. 42 a: goldertts acher. (S. I. Teil, S. 18.) Vom PN Goldhart. Lpr, S. 3: Margret Golderin. Der gleiche PN steckt auch in *Gelders Zun* (S. Urbar, fol. 1 a). Entrundung des ö zu e. In der Nähe war ein »golders gaden« (S. Urbar, fol. 45 b).

*Heidenmatt* (K.). In einem KR von 1518, S. 8: vff heydesmat. Heiden war ein altes Kernser Geschlecht<sup>10</sup>.

*Hermanstalden* (K.). Gehörte einem Hermann. Hermann ist ein altes Sachsler Geschlecht. *Herenboden*<sup>11</sup> (Sch. und K.) enthält den gleichen PN wie *Herischwand*<sup>12</sup> (K.). Vgl. Herlig, I. Teil, S. 37. Die *Herenmatt* in E.

<sup>10</sup> 1367 (Gfd. XX. 226): Jenni Heiden von Cherns ... Ernin Heiden (vgl. XXII. 84); 1493 (Gfd. XIX. 220): Heini Heiden.

<sup>11</sup> S. Urbar, fol. 37 a: herrenboden (in K.), ebenso KR von 1518, S. 3.

<sup>12</sup> Altes S. Jzb. (Gfd. XXI. 195): Herliswand. 1493 (Gfd. XIX. 220): Herischwand. Rodel von St. Niklausen, S. 3: her schwand. Hubschmied, Frutigen, 49: Herbis von ahd. Herewin.



gehörte nie dem Kloster, wohl aber die *Herrenrüti* und der *Herrenwald*. Ebenso gehörte der *Herrenblätz* auf der Alp Gschwantenboden (L.) der Pfarrpfünde von Lungern. Tatsächlich heißt ein Stück Weidland unter der Hütte: »Pfarrmatte.« Wen der *Her(r)enacher* in S. anging, läßt sich nicht ermitteln.

*Hugschwendi* (Alp im M.), *Huggeten* (Heimwesen in K. und Sl.), *Hugglersfluo* (L.). Ein Claus Hug tritt 1408 als Zeuge auf (Gfd. XXX. 240). Ein Niklaus Hug begegnet uns 1604 als Müller in Wißerlen (Küchler, Chronik von Kerns, S. 68). Hug, ahd. hugu = denkender Geist, Gedanke, Sinn. Hug-berht = Hubert. KF Hugo, Hugi, Huck. Andere Verbindungen mit Hug sind Hughard, Hug-ger.

*Hundei* (Heimwesen in der Sch.), S. Urbar, fol. 2: Hundt Ey. Die Au des Hundo. Der PN Hundo, Fm 928, kommt auch in einer St. Galler Urkunde vor (Wartmann 312). Vgl. Hundwil, Appenzell A. Rh. und in Mörschwil. In Hindelbank sieht Hubschmied (Heimatbuch Burgdorf, II. Band, S. 746) im ersten Teil den ahd. Namen Hundilo (Dim. zu Hundo).

*Hiltshenegg* (M.). Eine *Hiltshenrüti* gab es im 14. Jahrhundert im luzernischen Uffikon, ein Hiltgesrein in Emmen (Gfd. XXXVIII. 60. 3).

Eine *Hiltgesrüti* wird im alten Sarnen Jzb. erwähnt (Gfd. XXI. 188). Der PN Hildiger (Fm 827) war häufig.

*Lieber* (Heuland am Pilatus in A.). *Liebenfang* in S. *Liebetschwand* in K. vom PN Liubhard, KF Liobo, Liebo = lieb. Im K. Zinsrodel von 1518 (S. 5): von libetschwand. Im K. Rodel von 1707: zuo libt schwand und zuo libet schwant.

*Herber*, Heimwesen in G. Vgl. I. Teil, S. 37: Herbrig und Herbrigsmatt.

*Lipeten*, im großen Melchtal, auch Lipleten und Liperten gesprochen, vom PN Liutberht.

*Ottnei* (früherer Name für Mettlen im Grafenort). Ende des 12. Jahrhunderts = Outinougia 1242 (QW I. 1. 449): Ottenoie und Ottningen. 1392 = Ottney. Au = Ei des Otto, des Otten Ei. Vgl. Altenei. Ottneya im Luzerner Rodel (Gfd. XXXVIII. 68. 10).

*Rädishalten*, auch Rädershhalten gesprochen (Heimwesen in S.). Reders = Genitiv von Radward. 1478 wird ein Retersbach erwähnt, 1499 in einem RR heißt es Rättersbach (Gfd. XXIX. 317, 324).

*Regelsmatt* (K., vgl. Regligen, I. Teil, S. 35). Von Ragilo oder Reginlo.

*Reinertzfluo* (E.) = Fluh des Reinhard. Die Reinhard, heute noch Kilcher in K., werden Reinert genannt.

*Rämis* (Alp in Sl.), *Ramersberg* (Korporation in S.), *Ramersrüti* (Heimwesen in Sch.) sind mit dem PN Hramher gebildet. Fm 873. Ram < hraban = Rabe. Die Wodansrabben genossen besonders bei den Franken



große Verehrung. Ein Ulrich Rämi wird 1373 erwähnt (Gfd. XIX. 209). Ramresberg begegnet uns schon in den Acta Murensia (Gfd. XXI. 153). Im alten Jzb. von Sarnen, aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, finden wir eine Ita de Ramresperg und eine Mech. de Ramresrüti (Gfd. XXI. 187, 189). Im S. Jzb. von 1568 fol. 41: Matten genant der Ramsperg.

*Rambüel* ist als FIN untergegangen. Ganz falsch ist die bis vor wenigen Jahren weit verbreitete Schreibweise Römersberg statt Ramersberg.

*Rotacher, Rotmattli, Rotmos* erhielten ihren Namen nicht von der Farbe, sondern vom Besitzer Rot. Der PN Rot, Roto, war in Obwalden sehr verbreitet. 1366 Uli Roto (Gfd. XXIV. 152). 1375 ist ein Ulrich Roto Zeuge (Gfd. XX. 229, vgl. XXI. 202: Uolrich Rotte), 1442 erscheint ein Heini Rot von Lungern vor Gericht (Gfd. XXI. 218). Vgl. *Rotenhusen*, I. Teil, S. 41. Im Namen der Alpgenossen von Engelberg handelt 1408 ein Ruodi Rot. Ob von ihm oder einem seiner Verwandten die *Rotegg*, die Rothalten (1210 bezeugt) und Rotloui (1474 Rotlouwi) ihren Namen hat? (Gfd. LVII. 146.) Vgl. auch *Rotenfluo*. S. Jzb. fol. 42: Uolrich Rott von Kilchoff. S. Urbar, fol. 23 a: Rottacher. Der PN Rot kommt nicht immer von der roten Farbe des Gesichtes oder der Haare, sondern vom ahd. *hruot* < *Hrod* = Ruhm. Die KF Roado, Roto kommt auch in den St. Galler Urkunden häufig vor.

Von Rot kommt Rötli; die Kilcher von Kerns schreiben sich Röt/li. In dessen gibt es auch Flurnamen mit Rot, die von der roten Farbe herrühren, andere von der roten Farbe des Besitzers. Im S. Urbar, fol. 38 a: Baschi burach der Rott genamnt.

*Ruggerli* (Heimwesen in Wilen, S.). Hin und wieder begegnet einem auch *Ruggeren*. Im S. Jzb. (fol. 39 a) und im Urbar (fol. 42 b) heißt es roggeren. Dies könnte die Vermutung nahelegen, es sei dort viel Roggen gepflanzt worden. Allein schon der FIN *Ruggersrüti* spricht für einen PN. Zudem steht die Identität von Ruggiswil, Rückiswil und Richiswil außer Zweifel. Es sei hier noch eine Namensgruppe aus Engelberg angeführt, die eine gewisse Ähnlichkeit mit Ruggis und Richis hat, aber noch keine sichere Deutung ermöglicht: *Ruchberg, Ruchstock, Rugg, Rugisbalm, Rigidal*<sup>13</sup>. Diese Alp heißt in den Acta Murensia Rigindal und könnte ihren Namen von den Felsen in horizontaler Schichtung haben. Id. 6, 753. *Rugisbalm*: 1267: *Rubespalme* (QW I. 1. 1002).

*Sibetshegi* (R.), *Sigetsbach* und *Sigetschwand* (Sl.) vom PN Sigberht.

<sup>13</sup> Im Stanser Matrikelbuch: 1684 am Rigis, Rigiser, Rigis (Person), 1693 Rügys, am Rügis. Dieses Matrikelbuch hat ein Pfarrer Dietelried angelegt, wahrscheinlich der gleiche, der schon zwanzig Jahre vorher, um 1562, das Giswiler Jahrzeitbuch anlegte.



*Tüfelsmattli* (S.): Mattli des Theobald. Brechenmacher, Deutsches Namenbuch, S. 79: Die ehemalige Beliebtheit des Namens Theobald (älter: Theudobald) zeigt sich in den FN Diebold, Diepolt, Dippelt, Tippold, Timpelt, Deubold. Mit abgefallenem d: Diebel, Dippel, verderbt: Tiedebohl; mit verdunkeltem Vokal der Tonsilbe: Debald, Debold, Tobald, Döbold, Topel, Döpel, Deubel, Dübel, Teuffel. Kuchler schreibt in der Chronik von Alpnach (»Obwaldner Volksfreund«, 9. September 1882): »1631, 15. Nov., haben sich die Teufel von Alpnach bekehrt. 1532 kaufte Niklaus Tüffel für sich und den ältesten Sohn das Kilcherrecht. Um diese Zeit war Robert Tüfel, vielleicht ein Sohn des Niklaus, Pfarrer von Alpnach. 1596 stiftete Melchior Teuffel ein Jahrzeit. Nun ließen die Vetter Michael und Hans Teuffel dem Rat vorbringen, die Pfarrherren und andere Geistliche haben schon öfters den Wunsch ausgesprochen, daß sie ihr Geschlecht verändern, es gebe jedesmal ein Gelächter, wenn man verkünde: der Teufel sei gestorben, man wolle für den Teufel Gott beten, es werde für den Teufel Jahrzeit gehalten, der Teufel habe dieser Jungfrau die Ehe versprochen u. dgl., und sie bitten deshalb, daß man ihnen erlauben möchte, ihr Geschlecht in Treubel umzuwandeln. Der Rat entsprach diesem guten Wunsch mit Freuden.«

*Wirzmatt* (in der obern Schwanderallmend, S.). Sie liegt in einem Gebiet, wo viele Flurnamen einen Personennamen enthalten: Ritzenmatt, Wolfetsmatt, Langis, Herenboden. Ob sie einem Wirz oder Wirto gehörte, läßt sich nicht entscheiden. Vgl. Hubschmied, Burgdorf, S. 744: Wirtenmoos: von ahd. Wirto. Vgl. Fm 1558. Werdo: oft in St. Galler Urkunden.

Oberstudiendirektor J. K. Brechenmacher, der ein Deutsches Namenbuch herausgab, schrieb am 28. Dezember 1930 in der »Reichspost«: »Das Wirtsgewerbe im Spiegel unserer Familiennamen«: ... »Da gerade in der Zeit, da unsere heutigen Geschlechtsnamen fest zu werden begannen, also vom 12. Jahrhundert ab, die bisher rein hauswirtschaftlich betriebene Herstellung geistiger Getränke sich zum eigentlichen Gewerbe entwickelt, so kann angenommen werden, daß die Familiennamen Wirt(h), Würth, Wurth, westfälische Wirdts, Wir(t)z, Würtz, soweit sie nicht in ganz vereinzelt Fällen aus dem altdeutschen Vornamen Wertha gebildet sind, in der Regel von dem Betrieb einer Gastwirtschaft ausgegangen sein werden.« Anders M. Raich, Spaziergänge im Garten der deutschen Familiennamen: »... Wenn ich nun auf jene Familiennamen komme, welche mit dem mittelalterlichen »witten« zusammenhängen, so dürfen sich die Wirt, Wirth, Würth und rheinländischen Wirts, Wirdts, Wirtz und Wirz nicht ohne weiteres als Abkömmlinge eines Gastgebers betrachten. Denn ein Teil dieser Namen stammt vom althochdeutschen Personennamen Wirdo (= würdig) her.« — Der erste Wirz, der uns in den Obwaldner Urkunden begegnet, ist Claus



des Wirtz, der 1367 als Zeuge auftritt. Einige Herren Wirz schrieben sich am Ende des 17. Jahrhunderts »Wirz von Rudenz« (Küchler, Chronik von Sarnen, S. 203). Im G. Jzb. Bl. 71 verschreibt ein Ruedi Wyrzt das Zündly zu Rudetz als Unterpfand.

*Wiß* (Heimwesen in S.). Über die Familie Wiß, aus der die Frau des Niklaus von Flüe stammte, schreibt Robert Durrer (Bruder Klaus, S. 1034): »Sie scheint zu Oberwilen am See, Sachseln gerade gegenüber, ihren Sitz gehabt zu haben und tritt ungefähr gleichzeitig mit den von Flüe, als eine jüngere Generation, in den Landesgeschäften auf. Vielleicht stammte sie ursprünglich aus Kerns, wo 1371 ein Heinrich Wiße eine Schuppos vom Kloster St. Blasien zu Lehen trägt (Gfd. XXII. 83). Ein Heinrich Wiß von Unterwalden wird 1432 Bürger zu Luzern. Ein Jost Wiß aus der Kirchhöre Sarnen und ein Jenni Wiß aus einer andern unbestimmten Gemeinde Obwaldens werden von Tschudi unter den Gefallenen von Arbedo im Jahre 1422 genannt.« Somit bezeichnen die folgenden Namen nicht die Farbe der Flur, sondern den Namen des Besitzers: *Wißboden*, *Wißmäder*, *Wißei*, *Wißguber*, *Wißensteinen*, *Wißibach* (Bach und Gehöft in Sl.). Hans zu dem Wißenbach ist 1451 Zeuge. (Gfd. XXX. 262.) Im Stiftbrief der Helferei zu Kerns wird ein Wißiberg erwähnt (Gfd. XXI. 210). *Wißinger*, s. I. Teil, S. 38. Wiß-Namen, die von der weißen Farbe herrühren, folgen im III. Teil.

*Wolflisalp* (K.), *Wolflisboden* (Gehöft in Sl.), *Wolflisberg* (Sl.), *Wolfort* (Heimwesen in A.), *Wolfetsmatt* (Alp in der Sch.) enthalten einen mit Wolf gebildeten PN, Wolfhart und Wolfgang sind die gebräuchlichsten gewesen. Wolf waren früher Teiler in der Schwendi und sind jetzt noch Kilcher von Giswil (Küchler, Chronik von Sarnen, S. 95). Vgl. Wolfligen, I. Teil, S. 38. Wolfort ist etwa nicht, wie man vermuten könnte, aus Wolf und einem mit Ort (= Spitze, Schärfe des Speeres) gebildeten PN entstanden, wie etwa Ortwolf oder Ortwin, Ortlieb, Ortgis. Die Siedlungsanlage spricht dagegen. Wolfort liegt im Umkreis einer Hostett, zu der es gehörte, war also ein eingegatterter, eingefriedeter Platz (lat. hortus), entsprechend dem Bifang, Ifang oder Bitzi um andere Hofstetten. (Vgl. I. Teil, S. 64—66). In der Nähe der Alp Jenzimatt, wo römische Münzen gefunden wurden, und inmitten kelto-romanischer Namen (Alpoglen, Fontanen, Furgge) ist auch ein »Ort« (wo eine Quelle entspringt), dessen Zugang aber für das Vieh gefährlich ist und darum mit einem Zaun oder Hag umgeben wurde.

*Wendelsau* (Heimwesen in Kerns) = Au des Wendelin. Interessanterweise wird hier nicht wie in andern Gemeinden Ei gesprochen, sondern ai, aiw. KR von 1518: wendelsow, von 1707: wendelsauw.



*Wernersegg* (Heimwesen in der Sch.) = Egg, die einem Wern(h)er gehörte. S. Urbar, fol. 42 a: sin gutt genannt Werners Egg.

*Zingg* (Heimwesen in G.), das früher einem Zingg gehörte. 1226 wird ein Albertus Cinko neben andern »Cives Lucernenses« als Zeuge angeführt (QW I. N. 294). Um 1330 wird ein Rud. Zinggo von Giswil als Zinspflichtiger erwähnt (Gfd. XXXVIII. 69). 1408 erscheint ein Hans Zing als Zeuge, 1436 ein Heini Zinken (Gfd. XXX. 240, 252). Der FN Zingg kommt in den Obwaldner Urkunden sehr oft vor. Herkunft und Ableitung sind dunkel. Vgl. Guntram Saladin, Über luzernische Familiennamen, im Gfd. LXXXIV. 122.

Die 2. Gruppe enthält Flurnamen, die wahrscheinlich einen PN enthalten. Die andern, bisher gemachten Erklärungsversuche befriedigen durchwegs nicht, während für PN gewichtige, aber doch nicht zwingende Gründe sprechen und keine namhaften Gegen Gründe vorgebracht werden können, außer wenn man überhaupt die PN ablehnt. Vielfach handelt es sich auch um Alpnamen. Hier ist zu bemerken, daß in alten Zeiten sehr viele Alpen, die jetzt den Korporationen gehören, in Privatbesitz waren. Immer wieder kann man in den Urkunden lesen, wie und um welchen Preis diese und jene Alp verkauft wurde. Ferner entsprechen oft Alpen und Hofstetten einander oder es hatten einzelne Bauern auf den Alpen und obern Allmenden ihre bestimmten Plätze, wo sie heuen durften, wie es heute noch vielfach beim Wildheu der Fall ist.

*Ajimatt* (auf der Alp Aa in K.). In Zinsrodel von St. Niklausen von 1515 ist eine *Afermatt*<sup>14</sup> im Melchtal verzeichnet. Sie grenzt an Manzingen und an die Straße, die gegen Tannen führt.

Vgl. Effingen im Aargau und Äfligen in Bern. Letzteres leitet Hubschmied ab vom PN Affilo oder Effil. Vgl. Fm. 14: Affo, Effen kommt 912 in einer St. Galler Urkunde vor (Wartmann, 771). Der gleiche PN steckt sicher auch in *Effenhalten* in Sl.

*Altersboden* (Alp in Sl.), *Altenbüel* in Sl., *Altenhusen* in A., *Altibach* in G. und L., *Altrüti* in S. und *Althostett* in K. bezeichnen eher den Besitzer als das Alter. Hubschmied<sup>15</sup> leitet Altisberg vom ahd. Altheri ab, was auch für unsere Fluren zutreffen dürfte. Im St. Galler Urkundenbuch von Wartmann finden sich viele Namen, die mit Alto gebildet sind. Vgl. Fm. 56.

<sup>14</sup> Vgl. Robert Durrer, Bruder Klaus, S. 921. Rodel von St. Niklausen, S. 13: stat uf siner hofstat in melchtal stost obsich an afermat nitsich and die stra so gan tannen gat. Im K. Spänd- und Lichterodel von 1530, S. 6: statt uff mantzingen stost einthalb affermat.

<sup>15</sup> Ortsnamen des Amtes Burgdorf, im Heimatbuch Burgdorf, II., S. 743.



Die ON Altishofen, Altikon, Altenei u. a. m. zeugen für die Häufigkeit dieses PN. Im G. Jzb. begegnen uns oft *Altenbach* und *Altenbachsmatten*, ebenso ein *Altenbrand*.

*Dagenstal* (E.), *Degenmos* (G.), *Degelholz* (Wiese und Wald in Sl.). In G. gibt es noch ein altes Kilchergeschlecht Degelo. PN Degen, ahd. degan = freier Mann, Krieger, Held. Fm 391: Dago, Dagalo, Degel, Tägel. In den Acta Murensia, pag. 79. (Vgl. Gfd. XXI. 152): tageltstal. Das Tal des Dago hat mit einem »Stall des Tages« nichts zu tun.

*Eberen* (kurzes ä) in K., *Eberenwald* ist wohl eher auf die Besitzer Eberhard als auf das männliche Schwein, Eber, zu beziehen. Eberli ist ein Giswiler FN. KF zu Eberhard. *Eberlibüel* in Sl.

*Engelberg*. In den Acta Murensia steht Engelberg und Engliberg nebeneinander. Die früheste urkundliche Erwähnung in der Papstbulle vom 5. April 1124: »... monasterium quod Mons Angelorum cognominari volumus.« Das Kaiserdiplom Heinrichs V. vom 28. Dezember 1124: »... quod Engilberc cognominatur.« Manche betrachten mit Dr. P. Gall Heer den ON Engelberg als eine bloße Übersetzung des »Mons Angelorum«. Dr. P. Ignaz Heß leitet es im H. B. L. von Engiberg ab, ähnlich wie es beim Eingang ins enge Melchtal ein Engi gibt. Eine dritte Möglichkeit, die sogar große Wahrscheinlichkeit beansprucht: Engelberg = Berg des Engelhard. Berg bedeutet oft eine vom Tal aufsteigende Halde oder Weide. Eine solche, im Bereich des heutigen Klosters, wird einem Engelhard gehört haben. Übrigens gibt es in der Nähe noch ein Heimwesen *Englertz*<sup>16</sup>, das 1413 Engelharts, Ende des 12. Jahrhunderts Engilarts hieß. Ähnliche Entwicklung wie Reinertz aus Reinharts.

1427 bezeugen die Leute von Ottnei, Englerz und Geren, daß sie sich unter den vom Kloster gemachten Vorbehalten von dessen Erbrecht und Gericht losgekauft haben. Unter den Zeugen ist ein Engelhart enent Akers. (Gfd. LVII. 268.)

*Engelmattli* (S.). Vgl. S. Urbar, fol. 2: ... gwand stost obsich an Wolf Engelen. *Engelbulgen* im M.

*Engenhüseren* (Heimwesen in L.), alte Siedlung. Bei Enge ist oft schwer zu unterscheiden, ob es zu Ango oder Ingo gehört. Fm 960. Der sonst häufige Name Ingo ist in vielen ON vertreten: Ingenbohl, Inglen (Glarus), Inkenberg (Baar, Zug), Inwil (Bern), Inwil (Luzern), aus Ingenwilare. Der gleiche PN steckt auch in *Inenbach* (Alp in Sl. im großen Melchtal)

<sup>16</sup> Bahlow, Deutsches Namenbuch, S. 21. Gfd. VII. 137. Robert Durrer, Bruder Klaus, S. 217: Verena von Flüe am Englertz.



und in *Ingäu* (Heimwesen in K.). (Akzent auf der ersten Silbe, wie in Inenbach;) die alten Leute sagen Ingäuw.

*Ernriederwald*<sup>17</sup> (S.). Erni = KF von Arnold, in Obwalden sehr häufig.

*Frauenmatt* (Heimwesen in K.). Im KR von 1518: frowenmat. Eine Zinspflicht gegenüber einem Frauenkloster läßt sich nicht beweisen. Hingegen kommt der PN Fröwi < Frowin = »Herr« in den Urkunden sehr oft vor<sup>18</sup>. 1387 (Gfd. XXVII. 332): welti frowi; frena frowi wurde die Frau des Landammanns Heinrich Bürgler; es werden erwähnt ein Claus und Welti Fröwi, ein Hans vröwi und Vrauwe.

*Freudenberg* (Heimwesen in der Sch.), eine typisch alte Siedlung.

*Freudenguot* (G.). Wir übernehmen hier die Erklärung von Hubschmied über ähnliche ON, im Heimatbuch Burgdorf II. Band S. 718: »Der Name des Bauernhofes Freudigen (Oberburg) läßt, wie Freuwil (Dorf, Gemeinde Uster, Kt. Zürich; Häusergruppe, Gemeinde Ernetswil, Kt. St. Gallen), Freudental (enges, einförmiges Tal mit zwei Bauernhöfen, Schaffhausen) einen (von ahd. frewida »Freunde« abgeleiteten) Männernamen Frewido erschließen.«

*Fritten* (Weideland auf der Alp Breitenfeld, L.). Fritto ist KF von Friedrich. Friedrich<sup>19</sup> ist ein altes Giswiler Geschlecht. Die Giswiler hatten, wie aus einer Urkunde von 1429 hervorgeht, Alprechte auf Breitenfeld (Kleinteillade G., Gfd. XXI. 214). Vom Kleinteil führte ein Weg in einigen Stunden über die Alpen Bros matt, Rüben, Dundelegg nach Breitenfeld.

*Gäbel* (Heimwesen in Ramersberg, S.). Im S. Mönstag Spändtrodel, fol. 33 b: »Stoß nidsich ... an gebel.« Gäbeli ist ein altes Kilchergeschlecht in Sarnen, das uns in den Urkunden des 15. und 16. Jahrhunderts häufig begegnet. Heini prozessiert 1413 im Namen der Ramersberger (Gfd. XXIX. 308) und fällt 1422 vor Bellenz. Im S. Lichtrodel, fol. 10 a: »gutt so gäblis gwäsen.« Küchler leitet in seiner Chronik von Sarnen (S. 76) den Familiennamen vom Flurnamen ab, jedoch dürften Ursache und Wirkung im umgekehrten Verhältnis stehen, da die Flur keinerlei Gabelung aufweist und somit eher ein PN in Frage kommt: entweder der hebräische Name Gabriel = Held Gottes, Name eines Erzengels, oder der germanische PN Gabilo (Fm. 561), KF vom ahd. gaba = Gabe<sup>20</sup>.

<sup>17</sup> S. Urbar, fol. 22 b: erner Ried. LpR. Aernriet. S. Jzb., fol. 22: das groß Ernny Ried, stoß oben an das Ernni riedholz ... und an das klein Ernni riedly.

<sup>18</sup> Vgl. Gfd. XVIII. 123, 128, 132, 135, 138, XX. 229, 231, XXI. 202, XXX. 240.

<sup>19</sup> Kommt schon im alten S. Jzb. vor. Vgl. Fritter in Unterschächen (Uri) QW I. 1. 742, Frittenbach in Langnau, Lauperswil und Rüderswil. Beziehung zu Vitrigen (I. Teil, S. 35) ist nicht ausgeschlossen.

<sup>20</sup> Nied, Heiligenverehrung und Namengebung, Herder, Freiburg, 1924. S. 36.



*Glaubenberg* (Alp in der Sch.), *Glaubenbüelen* (Alp in G.). Wie bei Chlewigen (I. Teil, S. 32) wahrscheinlich eine KF Chlawe für Nikolaus zugrunde liegt, so dürften wir auch hier eine der unzähligen KF dieses Namens haben, die Dr. Edmund Nied in seiner Schrift »Heiligenverehrung und Namengebung« aufzählt. In Betracht kommen hier Glawe und Glauwi. B und W gehen ja oft ineinander über: Horw, Horb, Horbis, Hurweren, Iwi und Eiben. Im S. Urbar, fol. 29 a: *Gläwen Metteli*. Glauwenberg > Glaubenberg, Glauwenbüelen > Glaubenbüelen. Wahrscheinlich steckt auch in *Dienenchlawen*<sup>21</sup> (Heimwesen in Sl.) eine KF von Niklaus, ferner in *Chläb*<sup>22</sup> (S.), Klabe und in *Klagnusbaum* (A.), Klages.

*Haliberg* (R.). *Halimatt* (R.). Vgl. Hallwil, Halingen (Matzingen, Thurgau). Im RR gewöhnlich Hallymatt und Hallyberg. (Gfd. XXIX. 324.) Vom PN Halo und Helbert, Fm. 738. *Helletsebnet* in Sl. wird einen ähnlichen PN enthalten, ebenso *Hellenried* (K.), *Hellwald* (G.). Vgl. Hallingen (Sl.) I. Teil, S. 38.

*Isserten* (Heimwesen in A.). Den gleichen PN enthält das in einer Urkunde von 1467 erwähnte *Issnerren*, das heutige Bruochli in Sl. und das *Islisburg*<sup>23</sup> oder *Isnerburg* in K. Ein Oswald Ysner<sup>24</sup> war von 1455 bis 1505 Pfarrer in Kerns. Er entstammte einem angesehenen Obwaldner Geschlecht. Jost Ysner, 1426 und 1428 Landammann, war wahrscheinlich sein Vater. Vgl. Isikon und Islikon, Isental, Isenringen, Isleren u. ä. In den St. Galler Urkunden kommen sehr viele PN vor, die mit Iso gebildet sind. Fm. 970. Sehr häufig sind die erweiterten Formen mit Isan-.

*Langis* (Alpweide in der Sch.), *Langrüti* (S.), im Jzb. fol. 8: Langen Rütti, *Langenbüel*, *Langmattli*, *Langweid* in A., *Langacher*, *Lengmatt*, *Lengrüti* hatten einen Besitzer namens Lang oder Leng, während bei *Langmettlen*, *Langwand*, *Lengenschwand*, *Lengenfeldmoos* die längliche Form des Gutes, die bei den erstgenannten Fluren fehlt, der Liegenschaft den Namen gab.

Ein Arnold Lengo erscheint 1380 als Zeuge (Gfd. XXI. 203), ein Heini Lang 1408 (Gfd. XXX. 240).

Die Langensand, FN in A., stammen von Horw und erhielten 1546 das Landrecht in Obwalden und 1566 das Kilcherrecht in A.

*Großmatt* (A.). In vielen Flurnamen steht Groß im Gegensatz zu klein. Indessen war Groß auch ein Obwaldner FN. 1444 antworten Schultheiß

<sup>21</sup> 1467 dieniklawen (Gfd. XXI. 223).

<sup>22</sup> Im alten S. Jzb. (Gfd. XXI. 195): Kleb der ober. Jzb. von 1568, fol. 45 b und 46: Kläb.

<sup>23</sup> S. Urbar, fol. 39 a: islisburg. KR schreiben isnersburg.

<sup>24</sup> Robert Durrer, Bruder Klaus, S. 466.



und Rat der Stadt Luzern auf eine Anfrage des Hänsli Groß von Obwalden (Gfd. XXX. 255). Im S. Urbar, fol. 21 a, ist ein *großen büel* in A. erwähnt.

*Langenmatt* (Heimwesen in der Sch.), *Langenbüel* (Sl.), *Langenbächli* (K.). Der PN Lanzo ist KF eines mit Land gebildeten Namens, wahrscheinlich Lamprecht. Daß der PN in der Nachbarschaft auch vorkam, bezeugen Lanzig in Beckenried und Bürglen (Uri), Lanzigen in Hasle (Luz.), Langenhüseren in Bern, Langenen in Interlaken. S. Urbar, fol. 32 b: das gutt genant Lantzenmatt. 1491 (Gfd. XXI. 229): lantzenmatt. An die Form einer Lanze ist kaum zu denken.

*Mingetloh* (K.), 1234 *Wingarslo* (QW I. 1. 361). Im S. Urbar, fol. 28 a; Wingettlo, in den KR winngertlo und wingartlo. PN Winigard. Fm. 1613.

*Linderen* (Alp in K., 1470 m). Da auf dieser Höhe an einen Bestand von Lindenbäumen nicht zu denken ist, kommt ein PN in Frage. Im ersten Bruderklausen-Kanonisationsprozeß von 1591 (Rob. Durrer, Bruder Klaus, S. 924) wird die Alp Lindrigen genannt: »Wytter habe sich by bruder Clausen läben begeben, alls Hans Amman von Unterwalden uff der Alp Lindrigen ob S. Niclausen...« Vgl. Kammerurbar von Beromünster 1324: Item unter der Lindun (QW II. 1. 60). Der *Lindacher* im Schild, der im Gebiete von St. Niklausen liegt, dürfte auch einem Linder gehört haben.

*Lütoldsmatt* (Alp in A.). Die Lüthold sind jetzt noch Alpnacher Kilcher, 1372 wird ein Jenni Lütolz erwähnt, 1408 ein Jennin Lütold (Gfd. XXX. 240). In Alpnach sagt man Lidlets matt, wie man andere Lütholde heute noch Lidlets nennt, z. B. Lidlets Sepp. LZR, Bl. 54 a: Claus Lythelts.

*Räppis* (kleines Stück Riedland in K.), *Rappenweid* und *Rappenwald* in Sch., *Rappenbord* in Sl., *Rapperschwendli* in E. enthalten den PN Ramprecht < Hramberht. Fm. 872. Vgl. Rapperswil < Rahprehteswilare QW I. 43. Gebräuchlich war auch die KF Rappo und Räppi. Um 1470 war ein Peter Rapper Pfarrer in Giswil.

Im S. Urbar fol. 4 b: ... genampt Lanzematt stost ob sich an Rapenwaldt. Angesichts dieser verschiedenen Verbindungen von Rappo ist die Beziehung dieser Flurnamen zu Rappen, wie früher die Bergkrähen genannt wurden, unwahrscheinlich. Rapperschwendli in E. wird, wohl fälschlicherweise, auch Aperschwendli genannt.

*Rick* (Alp in der Sch. und Berggut in L.), *Ricketli* (R.), *Rickstil* (Weide auf der Alp Breitenfeld, L.) enthalten wie das ehemalige *Rückiswil* oder *Richeswile* (I. Teil, S. 44) einen PN mit dem Stamm Rick, ahd. rîchi = mächtig. In *Ricketli* liegt der PN Richard. Die Verkleinerungssilbe -li bezieht sich nicht auf den Besitzer, sondern auf den kleinen Besitz. Von den vielen KF sind Riggo oder Ricco in Rick enthalten, Riggin oder Richin in



*Richningen*, das übrigens auch *Richeningen* genannt wird = bei den Leuten des Ricco<sup>25</sup>. Hubschmied<sup>26</sup> leitet Riggis vom ahd. Riggīn, KF von Riggo, Ricco ab. Auf die Flexionssilben ist übrigens nicht allzuviel Gewicht zu legen, da sie oft im gleichen Rodel<sup>27</sup> wechseln, während sie sich doch auf denselben Namen beziehen. Übrigens sind auch heute noch die KF vielen Schwankungen unterworfen und fallen, je nach der augenblicklichen Laune, länger oder kürzer aus. In den KR wird auch ein *Richisbüel* erwähnt, das heutige Büel.

*Risibüel*<sup>28</sup>, *Rismatt*, *Risegg*. In erster Linie ist hier an: »herabrieseln, niedergleiten, fallen, rutschen« im Sinne von Id. 6, 1335—39, zu denken, was unzweideutig in *Risleten* und *Wit Ris* der Fall ist. Tatsächlich bröckelt es von der Risegg (Sch.) gegen Wilen hinunter ab, und die Rismatt (M.) ist nicht weit von der Erdbrust entfernt. Nach einer alten Sage hätte ein Geier auf der Girhalten ein kleines Kind geraubt und es auf der Risegg wieder fallen, risen, gelassen.

Indessen ist Risi, Rüsi ein altes Obwaldner Geschlecht, waren Kilcher in Sachseln und Giswil und jetzt noch in Alpnach. Dort ist 1427 ein *Risenegg* verzeichnet (Gfd. XXI. 159). Ein Uolrich Rüsegger tritt 1373 in Sarnen als Zeuge auf (Gfd. XX. 228. Vgl. XXIX. 337: Herman Herre zu Rüsegge). Vielleicht haben wir den Stamm Rus<sup>29</sup>, Umlaut: Rüsi, Entrundung: Risi. Im G. Jzb., Bl. 62: Hans Riss.

*Ruodlen* (Alp in K. Im S. Urbar, fol. 2 a: alp uff rudlen gelägen am kärnser bärg). *Ruodlenzopf*. *Ruodetschwand* in A., ev. auch *Rüdli* (S.) PN, die mit Hrod, ahd. hruot = Ruhm, gebildet sind. Hrodo > Ruodo, Hrodwolf > Rudolf, Hrodilo > Ruodilo > Rüdél, Rödel, Hrodhard > Ruodet. Vielleicht gehört auch *Rodeli*, Heimwesen in der Sch., hierher. Vgl. I. Teil, S. 62. Altes S. Jzb. (Gfd. XXI. 194): ze Rudlis boumgarten. KR von 1518, S. 4: Hanns rengger ... von rudis acher.

1467 ist Elsin Rüdi Grundbesitzer in Sl. (Robert Durrer, Bruder Klaus, 24). Über den FN Rüdli s. Kuchler, Chronik von Sarnen, S. 89.

In *Ruodspéri*, Heimwesen und Alp K., steckt sicher auch ein ähnlicher oder verstümmelter PN, vielleicht Ruodpert.

<sup>25</sup> S. Urbar, fol. 42: stost an rychis gaden.

<sup>26</sup> Frutigen, S. 49.

<sup>27</sup> Im Rodel des Gotteshauses Luzern (14. Jahrh.), Gfd. XXXVIII. S. 70—71: Ze Sarnon ... In Riggewiler ... In Richeningen ... In Sarnon ... In Riggerswil ... In Richiningen.

<sup>28</sup> KR von 1707: dreimal risisbiel, von 1518, S. 4: Rismat.

<sup>29</sup> Vgl. Ruß, Ruobß.



*Rotzibüel* (K., früher Rotzenbüel), *Rotzmattli* (S.). Im S. Urbar, fol. 2: *Rotzers boden*. Vom PN Hrozo, Rozo. Fm. 890.

Schon um 1330 erscheint in einem Urbar von Beromünster (Gfd. XXIV. 117) ein Ruod. de Rotz. 1490 ein Hans von Rotz vom Ramersberg (Gfd. XXIX. 321).

*Reinbolden*<sup>30</sup> (Heimwesen in Oberwilen, S.). Im S. Jzb. fol. 35 a: die Holtzmatt stost nidsich an Reinbolden. Im a. S. Jzb. (Gfd. XXI. 192): Walt. contulit agrum anreinbolt... Ebendort (S. 194) begegnet uns ein Reinboldus als Stifter. Reinbold ist die oberdeutsche Form für Raginbold, wie Meinrad aus Maginrad.

*Totenbüel* (Heimwesen in St.), *Totenried* (auf der Alp Feldmoos, Dorfseite L). *Totmos* (G.). Die Beziehung zum Tode liegt nahe. Auf dem Totenbüel sollen im Mittelalter während einer Pest alle Bewohner gestorben sein. Auf dem Totenried in L. wächst gar nichts, ist alles »tot«. Ze Tottenbüel wird 1467 erwähnt (Robert Durrer, Bruder Klaus, S. 24, Gfd. XXI, 223). Daß indessen der PN Toto auch in Unterwalden üblich war, bezeugt der Name *Tottinkon* < *Tottinkofen* < *Tottinghofen* = In den Höfen der Angehörigen des Tutto oder Toto. Der PN Dodo, Doto, Toto kommt in den St. Galler Urkunden oft vor. Den 6. Oktober 1361 leistet der Unterwaldner Walther von Tottinkon Bürgschaft (Gfd. XXVIII, 234). 1382 werden auf einer gemeinsamen Landsgemeinde zu Wißerlen Johannes von Waltersberg, Walther von Hunwil und Walther von Tottikon aller Aemter verlustig und unfähig erklärt, weil ihretwegen das Land im Ringgenberger Handel in großen Schaden gekommen war. (Gfd. XX, 230.) Ein Dottikon gibt es auch bei Bremgarten. Vgl. auch Döttingen.

*Zeißel* (Heimwesen in A.). Der Name findet sich im S. Urbar, fol. 19 a und 49 a, und kommt vom PN Zeizilo, Fm. 1388, zum ahd. zeiz = zart, anmutig. Vgl. Zaißberg in ZNF II. 117, die FN Zeiß, Zeißmann, Zeißel. Vgl. Zeisenried in Stans, Luz. Rodel (Gfd. XXXVIII. 15, 34; 65,5; 68. 24.)

In der 3. Gruppe sind einige Flurnamen verzeichnet, für die eine andere Erklärung gleichsam auf der Hand liegt, die jedoch auch einen PN enthalten könnten. Es soll dadurch die weitere Forschung angeregt werden. Vielleicht bringt einmal ein glücklicher Fund irgendeines alten Jahrzeitbuches oder Urbars eine befriedigende Deutung. Während noch Max Gottschald in seiner »Deutschen Namenkunde« 1932 für seine Erklärungs- und

<sup>30</sup> S. Urbar, fol. 2b: ein matten genampt Ein-boden stost nittsich uff Claus fangers zill ... fol. 3 a (Nachtrag): hofstat zue forst, stost nitsich an See neben an das Zyl obsich an Reinbolden.



Deutungsversuche grundsätzlich bemerkt: So *kann* (nicht: so muß) der Name gedeutet werden, urteilen andere Forscher viel apodiktischer und meinen damit der Wissenschaft einen größeren Dienst zu erweisen. Wenn wir aber die Geschichte der Namenforschung durchgehen, sehen wir, wie manches scheinbar feste Gebäude, das mit Hypothesen zusammengefügt war, wieder zusammenfiel. Darum gehen wir nach dem frühern Grundsatz: Der Forscher sei kühn im Vermuten, vorsichtig im Behaupten, stark im Beweisen, unvoreingenommen im Verneinen, empfänglich für Anregungen und Hinweise.

*Blasi* (Berggut in der Sch.) ist stark dem Wind ausgesetzt. Der Name kommt kaum vom Patron der Kapelle im Stalden, St. Blasius. Auf der Alp *Blas* in L. ist es nicht windiger als in der Umgebung. Dasselbe gilt von den drei *Blashalten* in Sachseln. Zu Sachseln gehört auch der Bläsiwald im Kleinen Melchtal. 1252 verpfändet Graf Gottfried von Habsburg mit Einwilligung seiner Brüder von ihren Gütern im Sarntal 7 Zieger dem Heinrich Blasi (QW I. 1. 679). 1420 tritt ein Jenni Blassi von Unterwalden in einem Streit der Lungerer mit den Haslitalern als Zeuge auf (Gfd. XXI. 161), 1692 eine Anna Maria Blasy als Gemahlin eines Melchior Windli.

*Büchel*, Aussichtspunkt in den Sachsler Alpen, vom ahd. puhil, mhd. buhel = Hügel, Anhöhe. Das Wort ist sonst in Obwalden nicht gebräuchlich und begegnet nirgends in den Urkunden, dafür haben wir Büel. Hingegen scheinen ähnliche Familiennamen vorzuliegen. 1591 eine Anna Büchlerin (Robert Durrer, Bruder Klaus, S. 922). 1605—12 war ein Johann Buchelin Pfarrer in Alpnach. Im S. Urbar (fol. 41 a) ist eine *Büchelsmatt* verzeichnet. In Kerns gibt es eine *Büchsmatt* (im S. Jzb. fol. 30 b: buxmatt), in einem Urbar von 1371 (Gfd. XXII. 83): von Bix oder Biches Schuopps. Fm. 343: Oft Bucco für Burchard. 344: Buchilo. Im Necrologium von Muri sind zwei Mönche namens Bucco verzeichnet. ZONF III. 100, N. 235.

*Dempfelmatt* (Fruttgebiet), *Dempfelsboden* auf der Nünalp (K.). Unzweifelhaft haben wir hier im Bestimmungswort einen PN, wie das bei Matt-Namen sehr häufig ist. Vgl. Zusammenstellung im I. Teil, S. 59. Der erste Teil des PN dürfte Dan oder Tan sein, der ja in Kerns häufig war (vgl. Tannen). Vielleicht Danafried. Vgl. Dampfwil (Seedorf, Bern), Dempikon (Römerswil, Luz.).

*Dickenbüel* (Heimwesen in der Sch.), *Dickenboden* (G.), *Dicketli* (S.), *Dießelmatt*, *Dießelbach* (K.) sind scheinbar grundverschiedene Namen und doch dürfte in allen ein mit Diet gebildeter PN stecken. Brechenmacher zählt in seinem Namenbuch eine große Familie solcher zusammengehöriger Namen auf und führt im gleichen Abschnitt (S. 82) Dicken unter den k-



Verkleinerungen und Diebel unter den z-Verkleinerungen auf. Im S. Urbar, fol. 37 b: matten genannt das dicke stost einthalben an die melchen andert-halb an die Landstraßen.

In die gleiche Familie reiht Brechenmacher auch Thimm, Timme, Dimmel und Timmel, sowie Teufel ein. Also könnte *Dimmerschwendi* (E.) auch einen mit Diet gebildeten PN enthalten.

Hingegen liegen mehrere Heimwesen in L., die *Diefelbach* heißen, links und rechts vom Wasserfall, den der Dundelbach bildet. Hier haben wir keinen PN, sondern einen »tosenden Bach«.

*Durren* kommt als FIN in Obwalden in einigen Gemeinden vor. Es läßt sich aber nichts Besonderes oder Charakteristisches finden, das diesen Fluren gemeinsam wäre. Jedoch läßt sich die Möglichkeit, daß ein PN zugrunde liege, nicht bestreiten, vielleicht Duro oder Turo wie in Turenheim, Turenhusen oder wie in Thüringen. Manchmal ist die Unterscheidung vom PN und »dürr« (= verdorrt) oder Dorn nicht leicht, wie in *Dürschwendi*, *Dürspitz*, *Durrengrotzen*, *Durrenwald*, *Durrenweid*. Einige Zusammenstellungen sind indessen auffallend: In Kerns haben wir das Heimwesen Durren in Dietried und im Melchtal, sodann die Alp Durren im Melchtal, entsprechen also wieder Alp und Hofstatt einander. In Engelberg 1608 Durren, darüber *Turrenegg* (1552), sodann *Dürrgrund* (1607 Thürrgrundt) am *Dürrbach*. In der Schwendi ist der Dürerspitz nicht weit vom Heimwesen Durren, der Turnacher im Hintergraben in der Nähe eines andern Heimwesens Durren. In den KR steht gewöhnlich Turren (Spändrodel, S. 7) und im Nachtrag des Rodels von 1518. Vom Durren in Kerns stammt das große Obwaldner (Kernser) Geschlecht der Durrer. Vgl. des im 13. und 14. Jahrh. berühmte Geschlecht der Türing von Attinghausen.

*Hanen*, Bergstock in E., von dem man erzählt, er habe früher die Gestalt eines Hahns besessen, beim Erdbeben von 1602 sei dann ein Stück vom Gipfel abgefallen, nachher habe man ihn Engelberg genannt. In erster Linie ist also an die Gestalt eines Hahns zu denken, die der Volksphantasie beim Anblick des Berges vorschweben konnte. In seiner Nähe sind *Hanen-bächli*, *-band*, *-boden*, *-schüssel*. Immerhin ist auch der häufige PN Hano, Hanno, Nenno denkbar, der in den St. Galler Urkunden oft vorkommt (Fm. 746). Wir finden diesen Namen sogar, was sehr bemerkenswert ist, in einem alten Jahrzeitbuch von Sachseln aus dem 14. Jahrhundert: Henricus Hano. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser PN in den zwei Sachsler Bergnamen *Hanen* steckt, ferner in *Haneggwald* in L., in *Hennenmoos*, *Hennenmiesblätz* in G. Zu bemerken ist auch noch, daß man früher in Obwalden wie jetzt noch nicht Henne und Hahn sagte, sondern Hüendli und Hiendli, Güggel oder Giggel, aus dem in alter Zeit üblichen Gückel = Gockel.



*Hengeren* (Heimwesen in K.), *Hangifeld* (Alp im Gr. Melchthal), *Hengliboden* und *Hengliwand* (auf der Alp Tannen, K.) bezeichnen keinen Abhang, da sie in ziemlich ebener Lage sind, mit Ausnahme von Hengliwang, wo aber das Wort Wang überflüssig wäre, wenn schon Hengli dasselbe bedeutete. Vielleicht haben wir Weiterbildungen des doppelstämmigen PN Hanger. Ein Heimwesen im Ramersberg, *Engenloh*, hieß früher Hengelo und Hengenlo (S. Urbar, fol. 18 b, Gfd. XXIX. 320), dürfte ähnlich zu erklären sein.

*Leiber* (Weideplatz am Wilerhorn, auf der Alp Breitenfeld, L.). Die Aelpler sagen auch: In den Leiberen. Ebenfalls *Leiberen* auf der Alp Aelggi in Sl. Im alten Sl. Jzb. erscheint ein Conrad Leib, im Kammerbuch des Stiftes Beromünster ein Zinspflichtiger aus Sachseln mit dem Namen (dictus) Leib (Gfd. XXIV. 117). Eine Heuplanke unterhalb der Alp Dundel in L. heißt Loibris, wahrscheinlich Gen. von Loiber. In einer Urkunde von 1368 (Robert Durrer, Bruder Klaus, S. 1229) begegnet uns ein Rudinus Loip von Sachseln. *Laubligen* (*Laibligen*) heißt ein Heimwesen in A. (vgl. I. Teil, S. 34), dort ist auch eine Alp *Laub* (Laib) und ein *Laubfäsch* auf 1800 m Höhe. Ferner in Engelberg ein Alpgebiet *Laub* auf 1800—2000 m Höhe, ein *Lauberswald*, 1400—1500 m hoch.

Nach Bahlow, Deutsches Namenbuch, liegt hier ahd. Liut = Volk, Leute zugrunde. Liutbald zu Loip(older) oder Liutberht zu Leip(ert). Wenn nicht in den Urkunden der PN Leib und Loip vorkäme, würde man bei diesen Flurnamen nur an Laubholz denken. — Zufällig finden wir während der Korrektur im G. Jzb., Bl. 59, 68, 73, Heini, Wolfgang und Caspar Louber, was obige Vermutung bestätigt; denn nach der Giswiler und Lungerer Mundart wird mhd. ou zu oi, Loub zu Loib, wie uo zu io, Buob zu Biob.

*Nünalp* (in K. und eine Schwander Alp in der Gemeinde Giswil). *Nünistein* (A.). 1498 wird ein *Nünsteffel* in A. erwähnt (Gfd. XXI. 159). 1405 schwören fünf Knechte, daß einige Melchtaler Alpen, darunter Nünalp, gewissen Gütern zugeteilt seien (Küchler, Chronik von Kerns, S. 84). Nünalp in G. wird im S. Urbar (fol. 16 a) genannt: underpfandt sin gutt genannt die alp underwengen stost obsich an Caspar Jacobs nünalp. Beide Nünalpen scheinen früher in Privatbesitz gewesen zu sein. Das Eigenschaftswort neu kommt nicht in Frage, würde nūw oder niw lauten. Das Zahlwort neun erhält aus dem Alpenrecht keine Anhaltspunkte. Ein PN Nuno läßt sich auch nicht beweisen, sondern nur vermuten. Vgl. Nunwil (Gemeinde Römerswil, Luz.): Nunnenwilare (QW I. 1. 97), Nunningen (Solothurn). Der PN Nunno kommt in den St. Galler Urkunden oft vor. *Nünalphorn* und *Nünplatten* in M.



Vielleicht gehört auch *Nienenhütte* (Sch.) hierher. Entrundung aus Nüenenhütte.

*Rüeben* (Alp in G., 1587 m). Zusammenhang mit Rüben ist sehr unwahrscheinlich. Eher scheint ein PN vorzuliegen, da ja viele Alpen in Privatbesitz waren. Rubo leiten Förstemann und Bahlow vom Stamm Hrot ab, KF Ruopilin, von dem der Obwaldner FN Riebli kommen könnte. Der erste aus den Urkunden bekannte Vertreter, Jenni Riebli, fiel 1477 in der Schlacht bei Nancy. Riebli sind Kilcher von Sarnen und Giswil. Ein Rubigen in Bern und andere ON sprechen für die weite Verbreitung dieses PN.

*Rümel* (E.). Vielleicht vom PN Rumo oder Ruomo, der in den St. Galler Urkunden nicht selten ist. Rumo + li = Rümli. Im Lpr., fol. 36 b: Andres Rümelis Kind und Erben. Vgl. Rumeling (Inden, Wallis).

Bei Schön-Namen haben wir sehr oft das mehr oder weniger verdiente Beiwort »schön«. In einigen Fällen dürfte indessen ein PN vorliegen.

*Schoni* (Alp in A.). Die Äpler und Waldarbeiter lachen hell auf, wenn man ihnen sagt, Namenforscher möchten den Namen von »schön« ableiten. Das Gegenteil sei wahr, erklären sie, und auch vor Jahrhunderten sei sicher kein Gund zu dieser Ableitung vorhanden gewesen. Vgl. I. Teil, S. 61, Anm. 20. Da also diese Deutung dahinfällt, bleibt noch der PN Sconhari. Fm. 1306. Wahrscheinlich steckt der gleiche PN auch in *Schoried* (A.). Es ist eine typisch alte Siedlung in der Nähe von -ingen-Namen. Das Eigenschaftswort »Schön« würde hier allerdings sehr gut passen. Da aber sehr häufig Alpen und Hofstetten einander entsprechen, dürften das Schonried und die Alp Schoni dem gleichen Besitzer gehört haben. Zudem enthalten alle andern alten »Riedsiedlungen« in A. einen PN: So dürfte auch *Schoffeld* dem Sconhari gehört haben, das weder schön, noch fruchtbar ist (also die Erklärung von Vollmann, Flurnamensammlung, S. 41, wegfällt), Schoffeld < Schonfeld. In einer einzigen Urkunde begegnete uns der Genitiv: im Kammeramtsurbar von Beromünster, QW II. 1. 181: Schönsried. Sonst meistens Schenried und Schonried (Gfd. XXIV. 117, S. Urbar, fol. 8, 32).

*Schonegg* auf der Alp Chrummelbach in L. Wenn der Wind von dieser Egg her bläst, gibt es nicht »Schon«, d. h. schönes Wetter, sondern schlechtes Wetter. Im G. Jzb., Bl. 53, ist eine Rüti verzeichnet, die einem *Schönbach* gehörte. Wer die Giswiler Bäche kennt, wird keinen einzigen derselben »schön« nennen, vielmehr vermuten wir hier wie in Gerisbach, Altenbach und vielen andern Bach-Namen einen PN. Ebenso in *Schönenbold* (Heimwesen in der Sch.) und *Schönenbüel* in A.

*Siten* (mehrere Heimwesen in der Sch.). Eine typisch alte Siedlung: in geschützter Lage (in einer Mulde), mit frischer, ergiebiger Quelle, trockener Boden. Drei Wohnhäuser sind nahe beisammen. Fm. 1315: Sito, vom ahd.



situ = Sitte. Sito und Sidilin kommen auch in St. Galler Urkunden vor (ca. 793, 821, 895). Sizo kann von Sito und Sigizo kommen.

*Sidenwang* in S., *Sidenboden* in A. *Hohsitenboden* auf der Schwander Allmend gehörte wahrscheinlich der obersten der drei Siten. S. Urbar, fol. 7 b: underpfand sin huß und hoff uf der sitthen mitsamt der sithalten (fol. 4 b: sydhaltten). Eine *Siten* gibt es auch in Giswil und auf der Frutt (K.), *Sideren* und *Sitz* in K., einen *Sitacher* in S. Das *Zittermos* (Sch.) aus *d'Siterenmos*. Im alten S. Jzb. (Gfd. XXI. 194): Heini von siti. Indessen enthalten nicht alle Siten-Namen einen PN. Das Siti, Wildheuland in Sl., eine große Halde, ein Wang, gehört zu »Seite«. Bei typisch alten Siedlungen ist die Annahme für einen PN, bei einem Wang, einer Halten für »Seite«, d. i. auf einem breiten seitlichen Abhang.

*Tannen* (Alp mit 18 Hütten zwischen Frutt und Jochpaß, 1985 m ü. M.). Darüber liegt Barglen = »Bei den Hüttlein« (I. Teil, S. 18). Nächstliegend ist die Beziehung zum Tannenbaum. Tatsächlich seien auch schon Baumkronen ausgegraben worden. Wahrscheinlicher ist die Ableitung vom PN Tanno, welcher Name 864 in einer St. Galler Urkunde<sup>31</sup> erscheint. Im alten Sl. Jzb.: Mechtilde de tannen an der Halten. Auf der Halten in K. liegt auch *Deschwanden*, früher auch Denschwanden, Danschwanden und Thaschwanden geschrieben, d. i. der Schwand des Dano oder Tanno. Ebendort liegt auch Telligen (vgl. I. Teil, S. 35). Die KF von Tanno ist Tennilo > Tenlo > Tello > Tellingens<sup>32</sup>. Der gleichen Sippe wird auch die Alp *Denalp* gehört haben, die am Storeggpaß liegt. In der Nähe liegt, talwärts, ein zweites *T(D)elligen*. Die Alp *Deneten* am Pilatus (A.) wird den Denihard gehört haben (Gfd. XXI. 160). Hierher gehört auch *Tellenjad* (A.). Vgl. Dänikon und Tänikon.

> *Wägis*, Alp im Kleinen Melchtal, 1442. (Gfd. XXI. 218: ze wegis.) In der Aussprache hört man zum Unterschied von Weggis kein Doppel-G.

Vgl. die Erklärung von Weggis, wie sie Leopold Brandstetter gibt (Gfd. XXVI. 314). Ob in Wägis auch der PN Watgis zugrunde liegt, ist unsicher.

*Tatishwand* (Heimwesen in der Schw.). Vgl. Dättwil, Dätttau, vom PN Tato. Dado, Tato und Tatto kommen in den St. Galler Urkunden einigemal vor. Im alten Sarner Jzb. (Gfd. XXI. 191): pratum in Tatenswand. Tatenberg: Gfd. XXXVIII. 19. 14.)

*Tätschimatt* (K.) dürfte hierher gehören, während der *Tätschbach* in E. zwar »tätsch« (Wasserfall, aber früher Dusbach, dann Duschbach hieß.

<sup>31</sup> Fm. 411. Wartmann, Urkundbuch von Sanct Gallen, N. 500.

<sup>32</sup> Vgl. Hubschmied, Über Ortsnamen des Amtes Frutigen, S. 49.



Wie der Leisibach nicht der »leise« fließende ist, sondern aus Linsebach entstanden, so dürfte ersterer nicht vom »Tätschen« seinen Namen haben.

*Widismatt* (Heimwesen in Wilen, S.). Hier haben wir deutlich den Gen. eines Namens, der mit dem Stamm Wid. ahd. witu = Wald gebildet wurde. Wido, Guido und Wito waren ungemein häufige PN. Wito kommt auch im Nekrologium von Muri vor. Im RR von 1499 (Gfd. XXIX. 322): witten matt ... 323: der wit zun stad umb 170 Pfd.

Das *Widi* in Sl. ist aus *widahi* entstanden = Ort, wo Weiden wuchsen. Ebenso ist *Widen* in E., östlich der Wetti, ein feuchter Weidenplatz. Hingegen dürfte das Heimwesen *Widen*<sup>33</sup> in Oberwil, S., wieder einen PN enthalten, da es eine typisch alte Siedlung ist: trockene und geschützte Lage, Haus und Scheune in einer Mulde, wo früher eine Quelle entsprang, die später, nach Herstellung einer Wasserleitung, unterirdisch abgeleitet wurde. *Widen* in L., in sehr geschützter Lage am Mühlebach, ist ebenfalls eine alte Siedlung. Für das frühe Vorkommen des Namens Wido und Wito zeugt auch das *Witlingen* in K. (I. Teil, S. 35) < *Witelo*.

*Norhalten* (Heimwesen in Oberwilen, S.). Manchmal sieht man *Nothalten* geschrieben, so auch im S. Urbar, fol. 2 b: die Endlosen, stoset fürsich an die Notthalten, obsich an die wyden. Es kann eine Vermengung oder Verwechslung von *Notberg* und *Norbert* vorliegen. Vgl. *Nottwil* (Luz.), *Notikon* (Baar, Zug), *Norenberg*, (Kirchberg, St. G.).

*Opfetschwand* (Sl.): Eine Weiterbildung von *Autfried* oder *Audo-bald* oder *Adalbald* ist nicht ausgeschlossen. Vgl. *Opfikon* (Zch.), *Opfershofen* (Thurgau) und *Opfersei* (Hergiswil, Luz.).

*Glietschwand* könnte einem *Glimet* gehört haben. *Glimet* ist ein altes Sarner Geschlecht, das aber nie zahlreich war. 1880 zählte es noch 8 Köpfe. Ein *Melchior Glymen* wird 1578 erwähnt (Küchler, Chronik von Sarnen, S. 114).

*Golpi* (Heimwesen in der Sch.). Auf älteren Karten steht *Gopi*. Im Lpr, 1570, fol. 36b: *Hans Goly*. *Trini Goli*: *Robert Durrer*, *Bruder Klaus*, 412. Vielleicht von PN *Kolbert*. Vgl. auch *Gopingen* und *Goplimos*, Gfd. XXXVIII. 8, 20, 43.

*Dundel* (Alp in L.); vielleicht von *Tuntelin*, welcher PN für *Baden* bezeugt ist. Fm. 434. *Dündenalp* (Reichenbach, Bern).

*Grafenort* (E.), *Gräfimatt* (Alp in K.). Zusammensetzung mit *Graf* oder mit dem PN *Gravin*. Fm. 667. Vgl. *Grafenried* (Bern), *Gräfligen* (Schwarzenberg, Luz.), *Grafsweid* und *Grafenweid*.

<sup>33</sup> S. Urbar, fol. 7 a: *Margrett Minng* und *ir Muotter sollent ... underpfand ... hus und hofstat genant die wyden mitsampt der Summerweid stost obsich an den kapff, nitsich an die Entlosen nebensich an die ander Wyden*.



*Luchetschwand* (A.), gespr. Luichetschwand. In der Schwendi ist ein *Lucht*, gespr. Lucht. Vgl. das bayrische Luichental. Fm. 1030. Lüchingen in Altstätten, St. G. Gfd. XXXVIII. 68. 12: nid der lucht, Luchtern und Lüchtermoos im Entlebuch.

*Titlis*. Die alten Engelberger sagen noch Tütli. 1435 Tutelsberg, 1682 Titelsberg. Tutilo vom PN Tuto, welche PN auch in den St. Galler Urkunden oft zu finden sind. Die Titlisspitze hieß früher allgemein, wie jetzt noch bei einzelnen ältern Leuten, der »Nollen«. Rechts davon ist der »Reißend Nollen«. Tütelsberg hätte dann einer tiefer liegende Weide oder Alp bezeichnet.

Eine kleine Gruppe enthält PN nicht deutschen Ursprungs:

*Andresenhütte* (Alphütte, auch Badhütte genannt, beim Schwendi-Kaltbad), gehörte einem Andreas, ist in der Nähe von Langis, Glauenberg, Xantei. *Xantei* (Schwander Oberallmend) = Ei = Au des Alexander. *Lexihüsli* (S.) gehörte einem Alexius oder Alexander. *Benedichtenwald* (L.) einem Benedikt, *Gori(s)egg* (E.) einem Gregor, *Hänsigrüt* (Sl.) einem Hans, *Lorenzenmettlen* (Sch.) einem Lorenz, *Brosmatt* (Alp in G.) wahrscheinlich einem Ambros, *Franzenrüti* (K.) einem Franz, *Martinsäß* (E.) einem Martin, *Balzenmätteli* (S.) einem Balz (Gfd. XXIX. 317: Balzenmatten), *Stoffelberg* (Alp in E.) einem Christophorus (Gfd. LVII. 149).

Diese kleine Gruppe ist ein Beweis für das hohe Alter unserer Flurnamen. Sie stammen aus einer Zeit, wo die germanischen Namen vorherrschten. Darum ist es auch begreiflich, daß nur wenige Flurnamen einen Geschlechts- oder Familiennamen enthalten.

## 2. Familiennamen

Durch die Bevorzugung und Mode einiger Dutzend Namen ist unser Namengut sehr stark zusammengeschrunpft. Die Personennamen genügten nicht mehr zur Bezeichnung und Unterscheidung der Personen. Besonders in den verschiedenen öffentlichen Registern mußte die Einnamigkeit aufhören und der Zweinamigkeit Platz machen, nicht in der Form der doppelstämmigen Namen, wie bei den alten Germanen und der Doppelnamen (Hanspeter) wie in spätern Zeiten, sondern in der Form der Personen- und Familien- oder (richtiger) Geschlechtsnamen, die eine ganze Generationen- oder Geschlechterreihe bezeichnen.

Bei den alten Römern finden wir zuerst Zwei-, dann Dreinamigkeit. Den Vornamen (praenomen): Marcus, Caius. Es gab ihrer etwa ein Dutzend, wie wenn in einem Dorfe oder Lande nur eine kleine Anzahl Taufnamen



üblich wären. Der Geschlechtsname (nomen): Julius (die Julier) bezeichnet die gens, einen Stamm im engern Sinne. Wie es einen Stammbaum der Burch, Durrer, Rohrer gibt, so gab es einen Stammbaum der Julier usw. Schließlich bekamen die Römer noch einen Zunamen (cognomen), Cicero, der eine bestimmte Familie bezeichnete und oft auf persönliche, individuelle Eigenschaften zurückging. Er entspricht unserm Uebernamen, den viele Familien führen (Joslis, Battis, Lehmann). Geschlechtsname und Familienname sind also nicht gleichbedeutend, werden heutzutage aber nicht mehr unterschieden.

Der erste Schritt zur Zweinamigkeit war die Beifügung des Vaternamens, die bei vielen Nationen üblich war, schon bei den alten Griechen vorkam. Hildebrand Heribrands Sohn, in lateinischen Urkunden: Meinradus filius Conradi, Meinrad, der Sohn des Konrad. In Obwalden sind solche Bildungen heute noch in Gebrauch, besonders in der Schwendi und in Lungern, z. B. d's Franzentonis Gregor, Ferdibäns Walther, Karihansen Marie, Fränzeljakobs Anni, Aloisijäggels Willi, Schwandtonigloisä Melk, Trinerpeters Sepp, Batnazis Fränzel, Hanslihansä Hans, Tonibats Resi, Lunzigloisä Rudel, Tonelihansä Wisel, Petertonihansen Kari.

Die Entstehung der Geschlechtsnamen fällt zeitlich ungefähr mit der Entstehung der alten Eidgenossenschaft zusammen. Der Prozeß vollzog sich nicht überall gleich schnell und kam erst im 16. Jahrhundert zum Abschluß. Bis dahin kam es noch häufig vor, daß der Sohn nicht den Namen des Vaters übernahm, ja es sind sogar Beispiele belegt, wie ein und dieselbe Person im Laufe ihres Lebens ihren Namen wechselte. Es waren vielfach noch bloße Familiennamen, aber noch keine eigentlichen Geschlechtsnamen. Wenn darum unser sehr verdienstvoller Obwaldner Chronist Pfarrhelfer Kändler jeweils von ausgestorbenen Kilchergeschlechtern spricht, so waren dies oftmals bloß vereinzelt in den Urkunden auftretende Beinamen, die aber noch nicht zu einem erblichen Geschlechtsnamen erstarrt waren. Gewiß sind auch eigentliche Geschlechter ausgestorben und zwar im wahren Sinne des Wortes. Es ist ein Unterschied, ob wir sagen, ein Geschlecht sei ausgestorben, oder ob wir sagen, ein Geschlechts- oder Familienname sei erloschen. Deshalb zirkuliert das Blut der alten Generation doch in den Adern ihrer Nachkommen weiter, auch wenn sie unterdessen einen Berufs- oder Herkunftsnamen angenommen haben oder auf einen christlichen Taufnamen zurückgehen. Wenn wir von jedem Obwaldner einen Stammbaum hätten, würden wir die verblüffende Entdeckung machen, daß Geschlechter, die jetzt scheinbar gar nichts miteinander gemeinsam haben, schon im 13. Jahrhundert in einem gemeinsamen Ahnen sich treffen, dessen Personennamen uns jetzt noch in einem bekannten Flur- oder Alpennamen entgegentritt. Wenn wir noch weiter zurückgingen,



könnten wir sehen, wie Familien, die jetzt in verschiedenen Gemeinden wohnen und ganz verschiedene Namen tragen, miteinander blutsverwandt sind. Diese Tatsache ist für uns ein Beweggrund, nicht immer lange zu fragen, aus welcher Gemeinde jemand stamme oder wie alt sein Geschlecht sei. In unzähligen Urkunden, die verlorengingen, waren Ahnen von heutigen neuern Geschlechtsnamen erwähnt. Die Erhaltung, wie auch das Verschwinden vieler Namen ist oft bloßem Zufall zuzuschreiben, wie auch ihre Wiederaufindung auf dem Einband irgendeines alten Buches.

In den heutigen Familiennamen liegt nicht selten ein großer Unsinn und viel Unwahrheit. Ein Name, der für seinen ersten Träger paßte und Sinn und Inhalt hatte, ist bei seinen spätern Trägern recht eigentlich zum Uebernamen geworden, ein Angebinde, das er zeitlebens tragen muß, das sogar noch nach seinem Tode auf dem Grabstein prangt. Wie mancher heißt jetzt Müller, der noch nie einen Mühlstein gesehen hat und alles Mehl kaufen muß. Ein »Schmid« sitzt vielleicht in einem Maleratelier, ein »Weber« ist Naturforscher, kennt die Struktur der Mineralien, aber weiß nichts von Zettel und Einschlag. Ein »Schuster« hat eine Huthandlung, ein »Koch« ist Professor, ein »Metzger« vielleicht sogar Arzt, ein Proletarier heißt »Kaiser«, ein religiös Unwissender ist »Bischof«. Ein Rothaariger heißt »Schwarz«, ein kleines Mädchen sogar Wallimann.

In den nordischen Ländern bildeten sich häufig FN durch Anhängen eines son oder sen an den Vaternamen, z. B. Paulsen, Anderson, Nelson. In Obwalden brauchte man dafür Buob, Biob, was man in der Regel zu einem erwachsenen Mann nicht mehr sagt. In der Zusammensetzung mit dem Vaternamen oder sogar FN kann einer jedoch den Namen behalten, auch wenn er unterdessen selber Großvater geworden ist. So der Lehnbiob in Lungern, der Martibiob in der Schwendi. Letzterer äußerte sich einmal unwillig: Er glaube, wenn er Papst würde, würde man ihm auch dann noch Martibiob sagen. Er ahnt wohl kaum, welch altes Erbstück noch in seinem Namen steckt. Die sogenannten Uebernamen sind vielerorts notwendig, wegen der häufigen und einseitigen Bevorzugung gewisser Vornamen und den großen Geschlechtern.

Die Ursachen für die Entstehung und das Aufkommen der Familien- und Geschlechtsnamen liegen in der Ausgestaltung des kirchlichen und staatlichen Lebens. In den alten Zeiten, als die Flur, der Acker, zehentpflichtig war, hat man diese möglichst genau bezeichnet, darum werden immer wieder die Grenzen, die Marchen, angegeben: stoßt ob sich ... nid sich ... einthalb ... anderthalb an so und so. Der jeweilige Besitzer war nebensächlich. Später handelte es sich in vielen Fällen um die genaue Bezeichnung der Person, z. B. bei den kirchlichen Jahrzeiten, also in den Anniversarienbüchern (so-



dann auch im Landleuten Zinsrodel). Oft wird die Wärschaft angegeben: geschlagen auf die Matten, genannt ... geschlagen auf Hus und Hofstatt ... Sobald die Zunamen in die Jahrzeitbücher, Urbarien und Zinsrodel aufgenommen waren und von der folgenden Generation übernommen wurden, bekamen sie gewisse Festigkeit, die sich durch weitere Vererbung noch steigerte, auch wenn kleinere Abänderungen des Beinamens erfolgten, was sich z. B. bei Jakober und Kathriner deutlich verfolgen läßt. Vorerst hatten natürlich reiche, mächtige, adelige Familien ein besonderes Interesse daran, mit dem Namen auch ihr Erbgut zu vererben. Darum finden wir zuerst bei ihnen die festen FN. Später kommen dann die Bürger, zuletzt die Bauern auf dem Lande. Die chronologische Reihenfolge ist aber nicht aus einer Nachahmung zu verstehen, sondern aus der rechtlichen Stellung und Entwicklung. Je früher und öfter einer genannt und aufgeschrieben wurde, um so früher war sein FN fixiert, der durch Vererbung zum Geschlechtsnamen wurde. Es liegt in der Natur der Sache und der äußern Verhältnisse, daß da zuerst der Hochadel kam, dann der niedere Adel, nachher die Bürger der Städte, wo man in der Schreibkunst dem Lande doch immer voraus war und schließlich bei den Bauern auf dem Lande. Treffend schreibt Bahlow (Deutsches Namenbuch, S. 7): »Die Eintragung der Beinamen in die Bürgerbücher, Steuerlisten und Zinsregister (»Geschoßbücher) hatte zur Folge, daß die Namen eine gewisse Festigkeit erlangten; denn nur dann konnten sie in Rechtsfällen eine Bedeutung haben. Dieser amtliche Eingriff, die urkundliche Festlegung des Beinamens, ist der entscheidende Akt in der Geschichte jedes Familiennamens, ist seine Geburtsstunde.«

Selbstverständlich bezeichnen die »von« keinen Adelstitel. Früher führten Adelige, Bürger und Bauern unterschiedslos dieses »von«. Von letztern ließen es im Laufe der Zeit die meisten fallen, während die Adeligen es beibehielten. Förstemann führt dafür ein interessantes Beispiel an: Im Jahre 1385 führten in Nordhausen 27 bürgerliche Ratsherren noch das »von«, 1401 sind es nur noch 7, im Jahre 1475 nur noch einer, und 1485 sind alle »von« verschwunden. (Brechenmacher, Namenbuch, S. 159.)

Die Trennung zwischen Personen- und Familien- oder Geschlechtsnamen ist nicht immer leicht, in diesem Zusammenhang mit den Flurnamen auch nicht wichtig. Viele Obwaldner FN sind ja reine PN geblieben, z. B. Benz, Berchtold, Berwert, Bürgi, Degelo, Eberli, Enz, Ettli, Friedrich, Götschi, Heimann, Henzli, Hermann, Hug, Lüthold, Reinhard, Röthli, von Rotz, Vogler, Windli, Wiman, Wolf, evtl. auch Wirz. Andere sind direkte Ableitungen aus einem PN: von Atzigen, Gerig, Spichtig. In Döngi (Anton), Jakober (Jakob), Jöri (Georg), Jost (Jodok), Kathriner (Katharina) ist der christliche Taufname leicht ersichtlich.



Oft wird ein FN von einem FIN abgeleitet, wie z. B. »am Stalden«, »am Büel«, dann erscheint dieser FN als Bestimmungswort oder Besitzer in einem FIN, z. B. Staldischwand, Büelischwand. In solchen Fällen stimmt dann die Realprobe nicht, falls wir im betreffenden Schwand eine Geländeform suchen, wie wir sie bei einem Stalden oder Büel zu sehen gewohnt sind. Das Uebersehen früherer Entwicklungsstufen eines Namens ist oft schuld an falschen Deutungen.

Das Bestimmungswort enthält einen Familiennamen:

von *Ah Balzen Boden*: von Ah, das am frühesten (1209) bezeugte Unterwaldner Geschlecht.

*Brüggershatten* (K.): Brügger.

*Buocherenschwand* (G.), *Buocherhütte* (E.): Bucher.

*Burchsblätz*, *-boden*, *-hütte* (Alp Arni, G.): Burch.

*Bürgiegg* (L.): Bürgi.

*Büelisacher* (Sch.), *Büelischwand* (L.): Ambiel<sup>34</sup>.

*Chälihütte* (Arni, G.): Die von Ah nannte man Chäli.

*Chaiserwald* (Sch.): Kaiser.

*Chellersmatt* (Sl.): Keller<sup>35</sup>.

*Chiserenschwand* (Sl.): Kiser.

*Ettlismatt* (A.): Ettli.

*Fuchsegg* (Heugebiet K.), *Fuchsboden* (G.): Fuchs<sup>36</sup>.

*Hasenboden* (G.), *Hasenmatt* (E.): Haas.

*Huobermettlen* (Sch.): Huber<sup>37</sup>.

*Igelmätteli* (Sl.): Igel<sup>38</sup>.

*Jordan* (S.): Jordan<sup>39</sup>.

*Jostenzug* (Alp Laucherenboden, L.): Jost<sup>40</sup>.

*Kretzacher* (G.), *Kretzenalp* (A.): Kretz<sup>41</sup>.

*Müllermattboden* (G.), *Müllerenschwand* (Alp in Sl.): Müller.

*Rorersmatt* (Alp in der Sch.): Rohrer.

<sup>34</sup> S. Urbar, fol. 3 b: Stoffel Bielis Summerweid; fol. 6 a: bielins. 1660 erhält ein Hans Büeli in S. einen Hausplatz.

<sup>35</sup> Altes Sl. Jzb.: Kell'matt.

<sup>36</sup> Ein Hans Fuchs war 1491 Landweibel (Gfd. XXI. 229).

<sup>37</sup> Ein Waltherus Huober erscheint im alten Jzb. von Sarnen.

<sup>38</sup> Igel Hans kaufte 1601 das Kilcherrecht in Sachslen (Der Kilcherherren von Sachslen rechenbuch oder Zinsbuch, S. 250).

<sup>39</sup> Hans Jordan: im LpR, S. 7. Ein Zusammenhang mit diesem FN läßt sich aber nicht beweisen.

<sup>40</sup> 1442 erscheint ein Peter jost im Namen der Lungerer vor Gericht (Gfd. XXI. 218).

<sup>41</sup> 1478 rechtet Hans Kretz mit den Ramersbergern (Gfd. XXI. 316).



*Sattleregg* (Alp Dundel, L.): Sattler.

*Schälimatten* (G.): Schäli.

*Schärmatt* (L.): Schär.

*Scheubersmatt* (K.), *Scheubersmatten* (G. Jzb.): Scheuber.

*Schnellen* (Alp in S.): Schnell<sup>42</sup>.

*Spechtsbrenden* (G.): Specht.

*Spitzler* (S.), *Spitzenwald* (K.): Spitzler<sup>43</sup>.

*Schrackmannhüttenboden* (G.): Schrackmann.

*Staldischwand* (L.), *Staldimatt* (S.): Stalder<sup>44</sup>.

*Steinerblätz* (G.): Steiner, Zumstein.

*Stollermattli* (E.): Stoller<sup>45</sup>.

*Strälermatt* (Sl.): Sträler<sup>46</sup>.

*Suteren* (E.): Suter<sup>47</sup>.

*Trinerenschwand* (Alp in der Sch.): Kathriner.

*Trogers Abendweid* (Alp Breitenfeld, L.): Troger<sup>48</sup>.

*Vogelsmatt* (E.), *Vogelbüel* (K.): Vogel<sup>49</sup>.

*Weberegg* (Alp Dundel, L.): Weber.

*Töniergütsch* (E.): Töngi<sup>50</sup>.

*Zubersrüti* und *Zubnerried* (K.): von Zuben.

*Rosen* (Heimwesen in Alpnach). Dürfte einem Besitzer namens Roos gehört haben. Der FN Roos ist im benachbarten Entlebuch heimisch. Ueber die Schrotenegg kamen oft Entlebucher nach Alpnach. Auf der *Rosegg*, unterhalb des Esels am Pilatus, 1960 m, wachsen keine Alpenrosen.

Im *Rosenwang* (Sch.) war früher eine Alphütte. Im KR von 1515 wird ein *rosen ried* erwähnt. Bekannt war der FN und FIN Rosacher, auch Roßacher geschrieben. Manche Namen stammen indessen nicht vom Roos, sind von der Rose, wie z. B. *Rosenbold*, Alp in E., oberhalb Stoffelberg. Vgl. unter Pflanzennamen. Vgl. im Luz. Rodel (Gfd. XXXVIII. 20, 12; 49, 21: Rösis. Rooßen = »Wassergruben, worin man die Flachs- und Hanfstengel aufweichen ließ«, könnten neben dem FN auch in Frage kommen, wenn »Rosen« in der Nähe eines Baches läge. 1557 wird in K. eine Rosenmatt er-

<sup>42</sup> Anfang des 16. Jahrh. ist ein Sigmund Schnell Pfarrer in Alpnach.

<sup>43</sup> Im alten Sl. Jzb.: Uolrich Spitzler de Balmiswand.

<sup>44</sup> Stalder, Als FN L. (s. »Obwaldner Volksfreund«, 30. Juli 1881).

<sup>45</sup> 1615 ist ein Wolfgang Stoller von Engelberg Pfarrer in Alpnach.

<sup>46</sup> 1576 wurde ein Klaus Strähler Kilcher von Sachseln.

<sup>47</sup> Von der frühern Engelberger Familie Suter, die längst ausgestorben ist.

<sup>48</sup> S. I. Teil, S. 42.

<sup>49</sup> Vogel ist ein Engelberger Geschlecht.

<sup>50</sup> Döngi ist ein Engelberger Geschlecht. 1494 Döngy, 1518 Tönyer, 1526 Töngi.



wähnt (LZR, Bl. 26 a). In Giswil ist ein Rosenbach, im G. Jzb., Bl. 72, Rosibach genannt.

*Bergmannsmatt* (G.): Die Bergmann kamen aus dem Wallis und erwarben im 16. Jahrhundert das Kilcherrecht in Giswil. Bekannt ist die Schwester Cäcilia im Mösli (Küchler, Chronik von Kerns, S. 107). Ein Franz Josef Bergmann machte im 18. Jahrhundert ein Stiftjahrzeit in Giswil und »mit ihm starb der letzte seines Stammes«. Sein Heimwesen nannte man Bergmannsmatt.

*Blüemlistalden* (K.) und *Brendlistalden* könnten ihren Namen von Blumen erhalten haben. Allein Bluom, Blüemli, Brendli, Bröndli sind alte Unterwaldner Geschlechter, die allerdings längst ausgestorben sind. Vielleicht gehörte das Heimwesen *Bluomenrich* in E. einem Bluom.

*Schrotenegg* (A.): Ein Jenni Schrötler zue Müllerhus, ist im Lpr erwähnt, im alten S. Jzb. (Gfd. XXI. 194) ein Hans Schödter von Giswile. Früher war dort auch ein Schrotenmattli. Das Schrotenhaus in G. ist nach Rob. Durrer (Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, S. 329) eines der ältesten Häuser in ganz Unterwalden. Die ersten bekannten Schröter, Klaus und Philipp, fielen 1422 bei Bellenz (Küchler, Chronik von Sarnen, S. 93).

Schließlich gibt es noch Flurnamen, die eine Zugehörigkeit zu irgendeinem Besitztum oder Bezirk enthalten, wie *Schloßacher*, *Schlüsselweid*, *Schinenmettlen* (zum Heimwesen Schinen in der Sch.), *Oberwilerschwand*, der den Oberwilern gehörte, wie der *Teilerschwand* in G. den Teilern, die Gerischwendi zum Geri, das Widischwendli zum Widi, der Chilchschwand zur Kirche oder Kapelle. In E. wird unterhalb von Grünenwald eine kleine Waldparzelle *Zilwald* genannt. Kloster und Tal von Engelberg hatten miteinander die Sust in Stansstad. Dazu gehörte ein Hüttchen mit Stall an der Zil in Stansstad mit einer Brücke, die vom Kloster und Tal gemeinsam unterhalten werden mußte. Für das nötige Holz wurde von beiden Inhabern im Grünenwald eine Parzelle ausgeschieden, die auf Grund ihres Zweckes Zilwald genannt wurde (Mitteilung von Dr. P. Ignaz Heß). Es ist dies eines der zahlreichen Beispiele, wo nur die Urkunden eine richtige Deutung ermöglichen können oder könnten, während die Sprachforscher sprachlos dastehen.

Einige Flurnamen verraten die Herkunft des Besitzers aus einer andern Gegend. Der *Entlebuocherblätz* in G. muß einem Entlebucher gehört haben, die *Urneren* in der Alp Ror (G.) wahrscheinlich Urnern.

Ein Schwander, der eine Zeit lang in der Fremde war und daher der »Schwabenlänz« genannt wurde, war Aelppler auf der obern Allmend und machte oft den gleichen Weg über die Egg. Der *Schwabstig* erhält die Erinnerung daran. Wahrscheinlich ist der *Bernerstig*, der vom Schwendi-Kaltbad in



die Rotbäch hinüberführt, ähnlich zu erklären. Viele Berner werden diesen Paß nicht benützt haben, weil er 6—7 Stunden von ihrer Grenze entfernt ist und überhaupt einen großen und mühsamen Umweg bedeutet hätte. *Melchtal* (Heimwesen in E. und Weidland auf einer Alpnacher Alp) haben mit Tal nichts zu tun, vielmehr war ihr Besitzer ein Melchtaler. Tatsächlich hieß das Heimwesen in E. 1594 *Melchtaler*. Wieder ein Beispiel, wie der bloße Besitzernamen als Flurname stehen kann.

*Franzosenstraße* (A.). Am 9. Sept. 1833 verkaufte Jakob Leuzinger von Glarus seinen Wald im Kleinen Schlierental, den er 1816 von der Gemeinde Alpnach gekauft hatte, an den Franzosen Cellard. Dieser beauftragte den Ingenieur L. Pfyffer von Altishofen mit dem Bau einer Straße in den Rotstockwald, um das Holz nach Alpnach transportieren zu können. Diese Straße bekam den Namen Franzosenstraße (Küchler, Chronik von Alpnach, »Obwaldner Volksfreund« vom 3. März 1883).

Als einmal ein Sachsler fragte: »Woher kommt denn der Name *Piemont* auf einer unserer Alpen?«, entgegnete ein anderer: »Wir sagen doch *Bemund*.« Die Antwort erteilt das Idiotikon 4, 1253: *Piemont*, eine Erinnerung an die verlustreichen italienischen Feldzüge bewahrt die RA, die man etwa als Antwort auf die Frage: wo(hin) ist er? zu hören bekommt: (Er ist) im (bzw. ins, uf) *Piemont*, wo kein Hund mehr zurückkommt. In unserer ä. Lit. in den Formen »*Bemund*«. — Tatsächlich ist dieses *Bemund*, wie das anstoßende *Frankreich*, eine ganz unwirtliche Gegend.

Zwei Giswiler Witzbolde meinten irrtümlich, sie seien die Gegenfüßler von *Honolulu* und gaben einer Flur diesen Namen (einige Jahre, bevor genannte Insel von den Japanern erobert wurde). Das *Turiner Ried* soll seinen Namen von einem Plakat »*Turin*« haben, das lange Zeit auf diesem Ried angebracht war.

Die *Schienenmettlen* auf der Schwander Allmend (S. 110) gehörte wahrscheinlich zum Heimwesen Schinen in Wilen, der *Obermattboden* vielleicht zum nicht weit entfernten Heimwesen Obermatt.

Bis zur wirtschaftlichen Umstellung im 15. Jahrhundert (vgl. I. Teil, S. 54), wo der Übergang vom Ackerbau zur Graswirtschaft kam, wurde auf den Obwaldner Alpen viel Heu gesammelt und im Winter ins Tal gefördert. An einem Winterschlittweg wurden viele Heuschober erstellt, wohin im Sommer das Heu getragen wurde. Die »*Hüttstetten*« in E., L. und Sch. erinnern noch daran. Darum hatten viele Heuplätze einen Besitzernamen. Im Kleinen Melchtal wurde das Heu im Sommer von den Lungerer Alpen auf Hüttstett hinausgetragen, wo nicht bloß Käsespeicher, sondern auch viele Heuhütten waren.







## IV. Fauna und Flora in den Flurnamen

### 1. Flurnamen, die einen Tiernamen enthalten

*Haustiere: Schafberg*, der in vielen Gemeinden vorkommt, weil früher viel mehr Schafe gezüchtet wurden, mit denen Alpweiden, die für das Rindvieh zu gefährlich waren, ausgenützt werden konnten. Jetzt dringen oft die Wildheuer in die früheren Schafweiden vor. Andere Weiden für Schafe: *Schafschild, Schafrain, Schäfschlüecht*.

Der Name Ziege kommt in den Flurnamen nicht vor, wohl aber Gitz in *Gitzistältli*, und Geiß in *Geißmatt, -rüti, -wald, -berg, -balm, -tritt, -weg, -brunnen*. Die Geiß war ja von jeher die »Kuh des Bergbauern«.

Noch zahlreicher sind die Benennungen nach dem Rindvieh: *Chalberalpeli, -döfli, -rick, -weidli, Rinderalp, -balm, -rain, Rinder Tittlis*. Indessen mahnen einige Namen, wie *Rindel* (Alp in Sl.), *Rundsnei* u. a. noch weiter zu forschen, ob nicht in dem einen und andern Fall eine Verstümmelung vorliege. *Chuomatt, Chüeboden, Chüelaubach, Ochsenalp, -feld-, -fluo, -horn, -matt, -schwendli, Stierenchälen, -loch*.

An die Pferdezucht erinnern: *Roßacher, -bach, -boden, -egg-, -fang, -geri, -ried, -weid, -stand, Roßtränkirain, -boden, Hengst, Mähren, Mährenschlag, Münchenried, Münchenboden, Fülüweidwald*. Auf verschiedenen Alpen, z. B. Chlister, Fontanen, Breitenfeld, Rüben, zeigten mir die Älpler alte, in breiter, flacher Form geschmiedete Hufeisen, die sie bei Erdarbeiten ausgegraben hatten. In der ältesten Hütte der Alp Chlister sind noch Löcher in der Wand, in 1½ m Höhe, die früher zum Anbinden der Pferde dienten. Indessen sind vielleicht nicht alle der oben angeführten Roßnamen auf Pferde zu beziehen. Einige scheinen einen Roos oder eine Rose zu enthalten. Die Aussprache ist bei den Ortsansässigen nicht immer einheitlich und erlaubt keine sichern Schlüsse. Mären könnte auch March bezeichnen. (Vgl. I. Teil S. 19.) Der Mährenschlag in A. ist allerdings eine Stunde von der March entfernt; dort ist das »*Hengstli*«, ähnlich wie auf der Lungerer Alp Feldmoos »*Mähren*« und »*Hengst*« vorkommen.

*Esleren* (Wald in L.). Der Esel war früher in unsern Gegenden viel stärker verbreitet als heute. Als die Obwaldner ihre Käse über den Brünig-, Grimsel- und Griespaß auf die lombardischen Märkte brachten, benützten sie wahrscheinlich auch den Esel als Lasttier.

Während wir in der Hundei einen PN erblicken, scheinen *Hundsbach, Hundschuft* und *Hundschüpfen* nach allgemeiner Annahme eine verächtliche Bezeichnung zu sein, die etwas Minderwertiges ausdrückt, wie wenn wir



sagen: Hundswetter, hundsmiserabel. Schöpfen = Schuppen, Schopf, z. B. Tränkischopf.

*Chatz, Chatzigraben:* Stucki sagt in den Orts- und Flurnamen von St. Gallen: »Trotz aller Erklärungsversuche ist immer noch dunkel, was die Katze in den zahlreichen Katzenbach mit dem Bach zu schaffen hat.« Hub Schmid. Über Ortsnamen des Amtes Frutigen: »Mit Katz sind auf dem deutschen Sprachgebiet viele Ortsnamen zusammengesetzt. Die Katze gilt als dämonisches Tier; man scheut sich, ihr Blut zu vergießen, ertränkt sie (daher wohl die häufigen Katz(en)bach, Katzenssee); man scheut sich, Katzenfleisch zu genießen; der Teufel, Hexen erscheinen in Gestalt einer Katze; daher Oertlichkeitsnamen wie Katzenloch und das häufige Katzenstein.«

Ein einziger FIN läßt sich sicher mit Schweinen in Beziehung bringen: der *Sauboden* in E. Die Siw-Namen sind bei den Gewässernamen erklärt, die Schwibalm hat die Form eines Schwibbogens.

Zahlreicher als die Haustiere sind die wilden Tiere vertreten. Das gefürchtetste Raubtier in Obwalden war der Wolf. Zwei »*Wolfgruben*« (Heimwesen in Sch. und K.) erinnern noch an ihn. Nach dem ältesten Landbuch mußten Sarnen und Kerns je zwei, die übrigen Gemeinden je eine Wolfgrube herrichten. Über die Grube wurde ein Garn gespannt, darüber Tannäste gelegt, sowie irgendeine Lockspeise. Das ganze war von einem Hag umgeben. Wenn der Wolf über diesen Hag auf die Speise sprang, verwickelte er sich im Garn und fiel in die Grube. 1560 ließ die Regierung verkünden, daß man sich hüte, denn man habe die Wolfgruben »gricht«. Darüber wurden noch allgemeine Wolfjagden veranstaltet, seit der Mitte des 16. Jahrhunderts noch etwa 20. Bei Eröffnung derselben wurde mit den Glocken Sturm geläutet. Für die Erlegung eines Wolfes war eine Belohnung ausgesetzt, 1704 z. B. 100 Taler. Unter Trommeln und Pfeifen und in zahlreicher Begleitung wurde ein solcher jeweils dem regierenden Landammann überbracht. Am Osterdienstag 1834 wurde in Sarnen der letzte »Obwaldner Wolf« erlegt, gegen den 200 Mann zu Felde gezogen waren. Die *Wolfengelkapelle* zwischen Sarnen und Stalden, die 1647 zuerst erwähnt wird, dürfte der Wolfplage ihren Ursprung verdanken.

Die Bären waren seltener und auch weniger gefürchtet als die Wölfe. Immerhin wurden auch gegen sie Fallen gerichtet und Jagden eröffnet. Die *Bärfallen*, ein Heimwesen in G., erinnert noch daran. Es ist dort ein enger Durchgang ins Tobel der Kleinen Melchaa. Zur Zeit einer Bärenplage wurde eine Bittprozession nach Sachseln angeordnet, während allgemeinen Bärenjagden, deren es seit 1560 noch 11 gab, sollten die Geistlichen mit dem Volk in den Kirchen beten. 1689 mußten zu einer solchen Jagd Sarnen und Kerns je vier gute Schützen und zwei Hellebardiere stellen, die andern Gemeinden je die



Hälfte. Den Schwander Jägern, die 1579 und 1593 Bären geschossen hatten, gab die Regierung außer der gewöhnlichen Belohnung (= Luder) noch Tuch zu einem Paar Hosen. Wer außer der allgemeinen Jagd einen Bären erlegte, erhielt 50 Taler aus der Staatskasse. Der Chronist, Pfarrhelfer Kuchler, bemerkt launig, nach 1753 hätten die Bären nur noch inkognito unser Land bereist (Chronik von Sarnen, S. 394). Besonders in G. gibt es noch viele Bären-Flurnamen: Zwei *Bärengaben*, *Bärenturm*, *-tritt*, *Bärecken*, *-schluchten*. Sodann *Bärschluocht* (L.), *Bärenbach*, *-loch*, *-planggen*, *-gruoben* *chöpfli* in E.

Das Schießen von Rehen war früher in Obwalden gänzlich verboten. Einzig »*Rehplatz*« erinnert an dieses Wild. Hingegen wurde das Schießen von Hirschen vom St. Verena- bis St. Gallentag im Jahre 1649 von der Landsgemeinde erlaubt. *Hirzegg* (K.), *Hirzmettlen* (Sch.), *Hirzenbaderwald* (G.), *Hirzenplanggen* (E.), mhd. *hirz* (= nhd. Hirsch) hört man hier noch von alten Leuten. Der langjährige Jäger und Wildhüter Christian Amstalden hat im Laufe der letzten zehn Jahre noch Hirsche gesehen, die sich in unsern Wäldern aufhielten.

An die Gemen erinnern: *Wildgeiß*, wie früher der Huotstock allgemein hieß, *Gemsispil* (E.), *Gemslecki*, *Gemselätsch* (A.), *Gemsmettlen*, *Gemsegg*, *Gemsgruben*, *Bockti*, *Bocktichopf*, *-sattel*, *-stock*, *Bockberg*, *Widderfeld* (K. A. E.). In Obwalden werden noch jährlich 50—60 Gemen erlegt.

*Tiergarten* (E.), ein für sich abgeschlossener Felskessel bei Tagental, der 30—40 Schafe fassen kann. Auch an der Grenze zwischen der Alp Chrummelbach (L.) und den Berner Alpen ist ein »Tiergarten«, in der Nähe des Chingstuols, ebenfalls ein kleiner Kessel. Ob er je als Wildgehege diente, läßt sich nicht ermitteln. Vgl. Vollmann, Flurnamen-Sammlung, S. 36.

*Dachsendsössen* (andere sagen *Dachsenstößen*) und *Dachsenlöcher* in G. zeigen wohl eindeutig auf das Tier und nicht auf einen Menschen namens Tachs (in den Urkunden begegneten uns Heini und Steffa Tachs).

Auf dem *Murmolterrain* (Sl. Seefeld) gibt es viele Murmeltiere, ebenso auf der *Murmolterenegg* (Alp Tannen). Der *Muiggenchopf* (am Haupt zwischen Frutt und Aelggi) ist nach ihnen benannt.

In der Nähe des Giswilerstocks ist das *Drachenloch*, eine 25 m tiefe Höhle. Man will dort vor Jahren den Schädel eines Bären gefunden haben.

Während für die Erlegung von Geiern oder Wildschweinen nur selten Prämien verabfolgt werden müssen, finden wir die Luchse oft verzeichnet. Die Teilsame Schwendi zahlte jedem Schwander, der einen Luchs fing, 30 Schl., die Landsgemeinde setzte eine Belohnung von 4 Gl. aus. Der *Luchsboden* in der Schwendi, die *Luchsmatt*, die *Luchshalten* in K. und Sl. erinnern uns nicht bloß an dieses Wild, indem sie keine andere Erklärung



zulassen, sondern lassen uns auch ernstlich fragen, ob nicht auch für *Girhalten*, *Fuchsboden*, *Hasenmatt* und *Igelmattli* nur die Beziehung zum Wild anzunehmen und ein PN abzulehnen sei. Weil für Girhalten sich auch die Schreibweise Gerhalten findet, die Füchse und Hasen sehr häufig vorkommen und ihre Erlegung nichts Besonderes bedeutet, schien uns die Beziehung zu einem FN wahrscheinlicher, zumal solche Geschlechtsnamen in den Urkunden belegt sind. Für *Fuchsloch* (Haus in E.) kommt kein FN in Frage, ebensowenig für *Fuchszug* (unterhalb Zieblen in E.), weil dort der FN Fuchs in den Urkunden nicht vorkommt. Ob in Fomatt das ahd. foha > mhd. vohe (= nhd. Fuchs) steckt, ist nicht sicher. *Hasenstock* und *Hasennollen* werden kaum mit einem PN etwas zu tun haben. So dürfte auch die *Girenfluo* von einem Geier ihren Namen haben.

Im *Haurital* (Waldtobel in K.) kam dieachteule (Nachthoiri) vor, in *Schnepfen* (K.) gab es viele Schnepfen, der *Gausacher* (Sl.) und die *Gaus-egg* (A.) waren für die Gänse. Früher sagte man Gois statt Gans (jetzt noch Goisziger, Roift für Ranft, soift für sanft, Hoif für Hanf, schroizen für schranzen = anschnauzen), im *Vogelsang* (K. und E.) erscholl der Vogelgesang. Gsang könnte allerdings auch von Sang, sengen kommen, und dieser mit Feuer gereutete Boden konnte einem Vogel (Engelberger FN) gehört haben. Allein Vogelsang ist ein auf dem ganzen deutschen Sprachgebiet häufiger Ortsname und wie Hubschmid sagt, seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts bezeugt. Eine Schöpfung des durch höfischen Minnesang geweckten Naturgefühls. Vgl. Jacobs in »Beitr. zur deutschen Philologie«, 1880.

Am *Fledermusdossen* (A.) waren Fledermäuse, an der *Schwalmenfluo* (G.) Schwalben, am *Hüenergütsch* (K. und Sch.) Wildhühner. Was für Ungeheuer im *Unghüri* (L.) vorkamen, läßt sich nicht ermitteln. Vielleicht kommt der Name von der unwirtlichen Gegend.

*Schneggenrain* und *Schneggenhubel* (S. und K.) waren den Schnecken-sammeln bekannt, der *Fröschwang*, *Fröschstreuwiblätz* und das *Fröschen-seeli* den Liebhabern der Fröschenbeine. Weniger aufgesucht wurden wahrscheinlich die *Chrotenlöcher* (Sch.) und das *Chrotenweidli*. Im *Groppli* (Heimwesen in G. an der Lau) kommen auch heute noch viele Groppen (kleine Fische) vor, wie mir der Besitzer erklärte. Der *Fischbach* (Sch.) wurde häufig von den Fischern aufgesucht. Der *Eglibach* in K. hingegen hat seinen Namen wie der Eglibrunnen vom Besitzer Eglof, nicht vom Barsch (= Egli), weil dieser Fisch, wie mir ein bekannter und gewiegter Fischer erzählte, dort überhaupt nicht vorkommt und auch früher nicht vorgekommen ist.



## 2. Pflanzennamen in Flurnamen

*Sammelnamen:* *Wald* ist eine ungemein oft wiederkehrende Benennung, schon im Namen des Landes: *Unterwalden* = zwischen den Wäldern, inter silvas (I. Teil, S. 66). Nicht selten wird der Laubwald *Grünenwald* = *Grüenenwald* genannt, im Gegensatz zum Nadelwald = *Schwarzwald*. Häufig steht Holz statt Wald, der mehr ausgedehnte, stark bewaldete Gebiete bezeichnet. »Mier gand z'Holz« = »mier gand z'Wald« sagen die Holzarbeiter, die in den Wald gehen. Holzäpfel = Wildlinge, die im Wald, im Holz gedeihen. *Holzmatt* = eine Matte, die an den Wald grenzt. *Forst*<sup>51</sup>, auch *Forstwald* genannt (zwischen S. und G.) bedeutet nach Vollmann den der gemeinen Nutznießung, besonders dem Weiderecht, der Holzung und Rodung entzogenen und der fürstlichen Jagd vorbehaltenen Wald. Das stimmt ganz zur alten Sage, wonach die Lenzburger Grafen im Forstwald ein Jagdschloß besessen hätten. (I. Teil, S. 46, Anm. 13.) Forst hieß früher eine der drei Korporationen der heutigen Schwendi, wozu auch der Hintergraben gehörte. Forst heißt auch die Seeforren, die ans Zil grenzt (S. Urbar, fol. 3 a: hofstatt zue forst).

*Lo, Loh*, mit der Verkleinerungssilbe -li und Umlaut: *Löli, Löhli*, ist eine alte Bezeichnung für lichtetes Gehölz und Buschwald. Manche Loch-Namen waren ursprünglich ein Loh, das im mhd. loch lautete und mit der Bedeutung von Vertiefung oder Oeffnung leicht verwechselt werden konnte, z. B. Siwloch (Sch.), wo eine Quelle in einem Buschwald entspringt, oder Füglistlo (heute Loch) in Wolfenschießen. Vgl. Troll, Die Bedeutung der Ortsnamen für die pflanzengeographische Forschung (ZONF II. 27): »Loh, mhd. loch, ahd. loh, mit lat. lucus »Hain« und lux »Licht« urverwandt, soll den lichten Wald bezeichnen. Ueber die spezielle Bedeutung des Namens ist man sich bislang nicht klar geworden.« In Obwalden gibt es in fast allen Gemeinden Loh-Namen, in den Rodeln meistens lo geschrieben. S. Urbar, fol. 2 b: Ifang und das Lo. KR: Lomettelli. Hengenlo, Breitenlo. In E. Löli. Eine Giswiler Alp Lo.

*Buschen* (Wiese in E.): An der Stelle oder in der Nähe von niedrigem, bauschigem Gehölz.

*Schachen* (K.) (gespr. Tschachen, weil der Artikel mit dem Hauptwort verbunden wurde), bedeutet einen kleinen, alleinstehenden Wald.

*Gstrüpf* (K.), *Strüpf* (Wiesland in L.), *Stroipfi* (sonniger Streifen gutes Land auf der L. Alp Feldmoos) kann mit Gestrüpp zusammenhängen (= Ge-

<sup>51</sup> Vom lat. foris = außerhalb, mittellat. forestis, franz. forêt.



büsch), oder mit Alpenampfer = Strupfä Blackä = *Rumex alpinus* oder Strupfablötchen = Knöterich = *Polygonum bistorta*.

*Studen* (S.), *Studenallmend*, *Studenried* (S. Urbar, fol. 46 a: daß Loch (Loh), stost obsich an die stutthalten), *Studi* (G.) = Ort, wo viele Stauden wachsen. Die gleiche Bedeutung hat nach Vollmann »Grätsche«. In A. ob Denneten: *Im Grätsch*.

*Baumgarten* liegt gewöhnlich in der Nähe einer Hostett = Hofstatt, so in Oberwilen und auf dem Geren (S.). Die Obstbäume waren früher nicht wie heute auf den Matten zerstreut, was das Ackern erschwert hätte, sondern nahe beisammen und eingehegt.

Die Sammelnamen auf -i: Acheri, Ahorni, Arni, Arli, Blacki, Buochi, Dorni, Eichli, Erli, Eschi, Fideritschi, Grotzi, Hasli, Heiti, Hinti, Jenzi, Iwi, Röri, Sali, Studi, Widi, Wieweschi, Würzi. Das Althochdeutsche bildete häufig, insbesondere von Pflanzennamen, Kollektiva auf -ahi, z. B. Widahi = Weidengebüsch, salahi = Ort, wo viele Salweiden vorkamen, haslahi = Menge von Haselstauden, Widahi = Weidengebüsch. In mittelhochdeutscher Zeit enden die Kollektiva meist auf -e (< ahd. Dativ -a(h)e), später im Schweizerdeutschen meist auf -i: also ahd. \* in askahe = im Eschenwäldchen, mhd. Esche, schwdt. Eschi, Aeschi. Vgl. Hubschmied, Frutigen, S. 30

Die Sammelnamen auf -eren: Chruterer, Farnerer, Hirserer, Laucheren. Die Alemannen haben das romanische Suffix -aria früh entlehnt, das im Schweizerdeutschen zu -eren wurde und das häufige Vorkommen der betreffenden Pflanze bezeichnet. Vgl. I. Teil, S. 51.

Der häufigste Baum, der in den Flurnamen wiederkehrt, ist der Ahorn. *Arni* ist als Alpname häufig (Sl. G., L. E.), in deren Nähe *Arnigrat*, -bach, -tobel. Auch die volle Form *Ahorni* kommt oft vor (S. G. L.). Auf der Alp Arni in L. heißt ein Platz Ahorni. Im Gr. M., wo bis vor wenigen Jahren ein gewaltiger Ahorn stand, ist die Alp *Ohr* < Orn < Ahorn. KR von 1707: ab der Alp ohr genammpf.

Auch *Acher* (Landsgemeindeplatz zu Wißerlen, K.), Acheri und der daran stoßende *Acheriwald* in K. stehen mit Ahorn in Beziehung. Vgl. Hegi, Flora Mitteleuropas, V., 1. 262: Acher von Acer = Ahorn gilt für alle Ahornarten. Auch die Alp *Aecherli* (K.), 1400 m, kommt wohl nicht von Acker, sondern von Ahorn.

*Melbach* (K. und E.). Wohl Abkürzung aus Mehlbaumbach: Mehlbeerbaum = Eberesche (*Sorbus Aria*), *Melbrunnen*, wohl Abkürzung aus Mehlbaumbrunnen, wie Oelzweig aus Oelbaumzweig. Melbach schon 1399 erwähnt (Gfd. XXI. 210).



*Eichi*<sup>52</sup>, *Eichetschwand*, *Zineichen*<sup>53</sup> (= Z'In-Eichen), alle in A., *Eichbüel*, *Nideich*, *Hoheneich* (neu) in K., *Eichwäldli* (E.): von Eiche = *Quercus*<sup>54</sup>.

*Erli*, *Erlen*, *Erlimatt*, *Erlenbach* (in verschiedenen Gemeinden), *Chilch-érlen* (A.). Am bekanntesten ist *Wißerlen* in K. (*Alnus incana*. *Acer Pseudoplatanus* sagt man auch.) Die Schwarzerle, die sonst gewöhnlich vorkommt (*Alnus glutinosa*). *Twärdroslen* = Alpenerle (*Alnus viridis*).

*Linden* (Heimwesen in A. und Giswil, wo bis vor wenigen Jahren alte Linden standen). Für K. ist aus dem Jahre 1324 ein Andreas unter den Lindun bezeugt. Ein Besitzer der Linden hieß wohl Linder. Vgl. Linderen. *Lindenstraße* in Sarnen.

*Aspli*, *Asplistutz* (G.) = Zitterpappel (*Populus tremula*) = Espe.

*Birchegg*, *Birchenegg*, *Birchenwald* in verschiedenen Gemeinden: Birke = *Betula pendula*. *Harzeren* (im Kl. M.): Harzbirche. Im *Harzermattli* in G. wohnte ein Geschlecht, das durch Generationen hindurch Harz sammelte, das früher von den Wäscherinnen viel verwendet wurde.

*Buochen* (Heimwesen in A.), *Buochli* (E.), *Buochholz* (an vielen Orten) = Heimwesen, die an Buchenwälder grenzen, *Buochenegg* (L.), *Buochwald* (S.), *Buochischwand*, *Buochbrunnen* (Alpgebiet in E.). *Buochetsmatt*, *Buochetshalten*, *Buochetschwand*: Buche (*Fagus silvatica*). *Buochgründlen* (Heimwesen in K.) dürfte vom mhd. gerüne kommen (vgl. I. Teil, S. 63), Kollektiv zu Rone = umgehauene, umherliegende Baumstämme. In unserm Falle wären es buchene Stämme gewesen. Gründlen < Grünlen. Eine andere Erklärung wäre nach Vollmann (Flurnamen-Sammlung, S. 48) möglich: vom ahd. grintel (= auch Pflug- und Schlagbaum), Grindel = Eschriegel, der (buchene) Schließbalken am Eschtor. Dann müßte man Buochgrindlen schreiben. KR von 1530, S. 3: Buch grinndlen.

Buchen und Bucher kann übrigens auch von Buch kommen = Lauge, Waschen in Lauge, Wäsche. Unsere alten Wäscherinnen sagen ja noch: Bucheten = Lauge herrichten, indem sie heißes Wasser über die Asche schütten. Dieselbe Wurzel findet sich auch im Spanischen: bogado = eingeweichte Wäsche, und im Italienischen: bucato, was sowohl Lauge wie Wäsche bezeichnet. Beide Bedeutungen begegnen uns in einer Erzählung von Francesco Chiesa, L'Altarino di stagno, kurz nacheinander: un bianco pulito come le cose state in bucato oder: la mamma aveva in aria il bucato. Also

<sup>52</sup> S. Jzb. fol. 18 a: guet in Eichi zu altnacht.

<sup>53</sup> S. Urbar, fol. 10 a: vff sin gutt und matten genampt zum Eichen stost obsich an zun greben, nizich vff loubligen nebenhalb an zum Eichen, anderthalb an die uchtteren.

<sup>54</sup> Die lat. Namen gab mir ein Naturwissenschaftler, mein Mitbruder P. Ludwig, an.



sowohl die Lauge, als auch, was aus der Lauge gezogen wird. Vgl. Id. 4, 976: Ich hab 31½ Pfund Garn dem Bucher für zu B. geben.

*Widi* (Heimwesen in Sl.), *Widen* (Heimwesen in Sch., L. und E.) *Widibach* und *Widibord* in A. vom Weidenbaum (*Salix*). Im Melchaadelta allein kommen fünf verschiedene Arten von Weiden vor. *Widischwendli* (Alp im Kl. M., an der Sachsler Grenze, sei früher von den Sachslern abgekauft worden), gehörte vielleicht zum *Widi* in Sl. oder zur *Widen* in L. Von wem die verschiedenen *Widacher* ihren Namen haben, vom Weidenbaum oder vom *Wido*, läßt sich nicht sicher ermitteln. 1381 (Gfd. XIV. 251): einen friien acker am Ramersperge, den man nemt der widacker. Gfd. XXXVII. 295: acher ze blattibach in Melchdal gelegen dem man spricht der acher ze widen.

*Sali*, *Saliwald* (Sl.), *Salistöck* (E.): Salweide (*Salix caprea*).

*Wieschi* (in der Nähe von Schwendi-Kaltbad), *Eschi* (nicht weit davon entfernt), *Wieligsegg* in E. Überall kommen viele Vogelbeeren vor = Ebereschen = Mehlbeerbäume (*Sorbus Aria*), Vogelbeerbaum (*Sorbus aucuparia*). *Wieligsegg* könnte vielleicht auch herkommen von *Wiele* = *Clematis Vitalba*, *Waldrebe*, *Niele*.

*Hasli* (Heimwesen in S., *Haselwald* (A.), *Hasliwald*, *Haslirainwald* (E.), *Haselegg*: Haselstrauch (*Corylus Avellana*). Ein Jenni Hasler von A. erscheint 1499 vor Gericht (Gfd. XXX. 258).

*Iwi* (Alp und Berggüter in G.): Eibe (*Taxus baccata*). Auf einem Stück Land, das durch eine Rufe vom *Iwi* heruntergerissen wurde, wuchsen auch noch Eiben.

*Eschi*, *Eschli*: Esche (*Fraxinus Excelsior*).

*Dorni* (Heimwesen in Sl.), *Eneldornen* (Heimwesen in der Sch.). *Dornacher* ist wegen der unsichern Aussprache unsicher, wohin er gehört: Schwarzdorn (*Prunus*) in verschiedenen Arten.

*Distelenband* (E.), *Distelboden* (Frutt): Stachelige Kratzdistel (*Cirsium spinosissimum*). *Stuffelboden* (Alp Breitenfeld, L.): Silberdisteln.

*Arli* (Heimwesen in K.) bezeichnet nach Hegi (I. 101) ursprünglich die Bergföhre (*Pinus montana*). *Arle* lehnt an den Namen der Zirbel = Arve = *Pinus Cembra* an. Vgl. I. Teil, S. 17. Id. I. 421, 450. Beim *Arvli dossen* auf dem Schafberg (L.) gab es wohl Legföhren. Ebenso war der *Dälenboden* (G.) mit Föhren bewachsen, deutlicher besagt dies der *Föhrenboden* (A.). Für *Arben* kommt auch Bergföhre = *Pinus Mugo* in Frage, und zwar *Pinus Mugo* in der aufrechten Form.

*Lärchgraben* (im Kl. M. unter dem Hochstollen): Lärche (*larix decidua*).

*Schwantelenboden* (auf der Alp Rüben, G.): Schwantelen sind dürre, jüngere Tannen, gewöhnlich Rottannen. In den Gemeindewaldungen der Sch.



durften solche Schwantelen, die nicht mehr als 5 Zoll Durchmesser hatten, von jedem Teiler gefällt werden. *Chriswald* = Nadelholz.

*Grotzi* (S.), *Grotzli* (G.): Grotzen bedeuten junge Tännchen, kleine Tannen, auch niedrige krüppelhafte Fichten, überhaupt verkümmerte Nadelbäumchen. Vielleicht gehört auch *Grutzenschwandgraben* (G.) hierher.

Für das norddeutsche *Moor* gebraucht das Oberdeutsche allgemein *Moos*, »mit Moospflanzen bewachsenes Land«, im Obwaldnerischen mit kurzem o gesprochen: *Mos*, z. B. *Feldmos*, der *Mosbach*, *Mos-Sage* (S.), *Mosmatt* (A.), *Mosacher*<sup>55</sup> (Heimwesen in der Sch.), *Mos* (Heimwesen in Oberwilen, S.), *Z'Mos* (Sl., wovon der Sachsler FN von Moos). Eine ältere Nebenform ist *Mies* (ahd. Mios), *Mies* (*Saxifraga oppositifolia*), *Miesen*, *Miesenstock* (G.), eine Weiterbildung: *Mus* und *Müsli*, wie *Mos* und *Mösli*. Wildi *Müsli* = *Salvia pratensis* (Durheim 1856), *Müüsli* = *Salvia officinalis* (Hegi). Bruder Ulrich im *Mösli*, Miteinsiedler von Bruder Klaus. *Mus* (Alpen in Sl.), *Müsli*<sup>56</sup> (Heimwesen im Hintergraben, S.).

Das Ried, eigentlich mit Riedgras (ahd. riot), d. i. mit Schilf und Sumpfg gras bewachsene Gegend (s. I. Teil, S. 61/62). Flurnamen, die mit Ried<sup>57</sup> gebildet sind, gibt es in allen Gemeinden viele. Nach Riedpflanzen benannt sind: *Schafstelenmoos* (G.), vom Schachtelhalm (*Equisetum*), Katzenschwänze. Ferner die zahlreichen Flurnamen mit Rohr: *Ror* (G. und E.), *Röri* (K.), *Rörli* (L.), *Rorbüel*<sup>58</sup> (Sch.), *Rörlimos* (Kägiswil), *Rormatte*, *Rorboden*<sup>59</sup>: Schilfrohr (*Phragmites communis*), oft auch Rohrglanzgras, besonders unter 1400 m. Vgl. Id. 6. 1227.

*Gügen*, *Gügenried* (S.): Schachtelhalm.

*Gersthalm*<sup>60</sup> (R.), von Gerste (*Hordeum*).

<sup>55</sup> S. Urbar, fol. 8: das guot genamnt Moß, stost obsich an die Kürtzy. S. Jzb., fol. 17 b: hoffstatt am moßacher stost ... nidsich ... uff bechlin. Eine Jenni am Mosacher erscheint 1395 vor Gericht (Gfd. XXIX. 304). S. Jzb., fol. 47 b: Margreth fuchserin ein husfrow peter mosachers säligen.

<sup>56</sup> S. Urbar, fol. 31 b: gutt so man nempt das ober müsly stost obsich an faltig ... mattacher ... stost ... für sich an peter müslers sprang.

<sup>57</sup> S. Jzb., fol. 30 b: buxmatt etc., buxmatt (in K.) stost ... an die algplassen und an die riettmatt. Bei einem Streit wegen der Alp Riedmatt berufen sich die Giswiler auf eine Urkunde von 1477 (Gfd. XXI. 161), ein Beweis, wie früh diese Riedalpen schon gerodet waren.

<sup>58</sup> Bachguott stoßet obsich an Rorbüel nitsich an die Gyrhalten.

<sup>59</sup> Schon 1470 wird das Gut Rorboden auf Ächerli erwähnt (Gfd. XXI. 166).

<sup>60</sup> Vgl. S. Urbar, fol. 32 a: gersthalm, Gfd. XXIX. 323 gersthalm.



*Hirseren*<sup>61</sup> (Heimwesen in K. und G.), auch *Hirselen* gesprochen, *Hirseli* (A.): Hirse (*Carex panicea*).

*Hanfgarti* (auf der obern Allmend in der Sch., 1200 m). Inmitten der Allmend wurde Hanf gepflanzt, daher eingezäunt: (*Cannabus sativa*).

*Hopfreben* (Heimwesen in Sl.): Hopfen (*Humulus Lupulus*).

*Heiti*, *Heitibüel* (A.), *Heitlibüel* (und Heitibüel gesprochen) in E, *Heitlistock* (Sl.), *Heitliswald*, *Heitlisboden* (K.): Heiti = Heidelbeere (*Vaccinium Myrtillis*). Buchweizen (*Fagopyrum esculentum* oder *sagittatum*) kann der Höhenlage wegen kaum in Frage kommen. Das Heiti in A. ist 1100 m, das Heitfeld in Sl. 2000 m hoch. *Hinti* (Heimwesen in L.), aus Hinte-beri > Himbeere (*Rubus Idaeus*). Vgl. Id. 2, 1476. *Rebstock* (G.), *Wiberg*, *Wibergli* (S.): Weinrebe (*Vitis vinifera*).

*Reckholder* (S.): Gemeiner Wacholder (*Juniperus communis*). In E. wird die Unterart *Nana* in Frage kommen, weil *Reckholderen* auf 1900 m Höhe liegt. *Seviband* (K.), zu äußerst am Band ist noch ein Exemplar: Sadebaum, Sevi, wie Wachholder (*Juniperus Sabina*). *Berweld* (obere Holzgrenze unter dem Gibel, L.): Beerenwald.

Heu-Namen finden sich häufig auf den Alpen, bezeichnen Stellen, wo man nicht weiden will oder nicht weiden kann. Oft gibt es auf den Alpen, und zwar nicht bloß auf den Hochalpen, sondern auch auf den Voralpen Gebiete, die für das Rindvieh lebensgefährlich wären, deren Zugang darum durch einen Hag oder eine Mauer gesperrt wird. Auf Alpen, wo alles Weidland in günstiger Lage ist, müssen doch Plätze ausgeschieden werden, wo man Heuvorräte sammeln kann, um damit bei vorzeitigem Schneewetter füttern zu können, andernfalls sie ins Tal zu befördern, wo nicht diesbezügliche Verbote bestehen, wie z. B. in der Schwander Alpverordnung. Solche Heugebiete werden verschieden benannt: *Heumattli*, *Heubüel*, *Heubalm*, *Heudossen*, *Heufrutt*, *Heuweid*, *Heustettli*.

Wo die Qualität des Graswuchses Heuen und Weiden ausschließen, z. B. *Bèsenried* (*Molinia coerulea*), wird Streue gesammelt: *Streuwi*, *Streuwegg*, *Streuwigstriel* (Stelle, wo man wegen Sträuchern, Steinen, Löchern nicht gut mähen kann, wo es kein recht Mahd gibt).

*Brüschblätz* (auf verschiedenen Alpen) ist ein Bestand von Heidekraut, Besenheide (*Calluna vulgaris*), wird als kalkfliehend bezeichnet und kommt tatsächlich auf den Riedalpen der Flyschzone auf der linken Talseite vor. (S. I. Teil, S. 26.)

<sup>61</sup> Vgl. Id. 2, 1634. Hingegen kommt der Geschlechtsname Hürschler nicht von Hirschlen, wie dort gesagt wird, sondern eher von Hurst in Dallenwil. Vgl. Gfd. XXXVII. 294. Ein Heinrich an der Hirseren war 1447 Landammann (Gfd. XXIX. 315).



*Fachshubel*, wieder hauptsächlich in der Flyschzone, eine Weide mit *Nardus stricta* als vorherrschendem Gras.

*Farneren* (Heugebiet in L.), *Farnweid*, *Farnweidwald*, *Farnrüti*, *Farnegg*, *Farneggeli* (in vielen Gemeinden): Adlerfarn. Besonders auf den trockenen Alpen Rischi und Ruodspéri sehr stark verbreitet.

*Germelenboden* (Alpen Tannen, Matt, Rüben): Germer (*Veratrum album*).

*Guggenmos* (S.), Guggerbüemli für Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*). Vgl. Egli Martha, a. a. O. S. 27, 44.

*Rosenschild* (Rücken mit Alpenrosen in E.), *Rosenbrunnen* (G. Mederen), *Rosenbald* (E. Alpenrosen), *Alpenrosenegg* (S.), *Hüenermattli* (Alpgebiet in E.), *Hüenerstelli* (E.), *Hüeneregg* (am Schinberg, L.), *Hüenergütsch* (Sch.): Hüen(d)nerblumen = Alpenrosen<sup>62</sup> (*Rhododendron hirsutum*), wo sich Schneehühner gerne aufhalten.

*Hälwengli* (K.), vielleicht von Hali = Kesselhacken<sup>63</sup>.

*Muotersplanggen* (E.). Magerwiesen mit Muoterer (*Ligusticum Mutellina*).

*Chrazeren*<sup>64</sup> (G.), *Chrazig* (Weide auf der Alp Dundel): Chratzerli.

*Mirgg*<sup>65</sup>, *Mirggaß* (K.), Mirgg hieß früher auch die Gegend in Sarnen, wo jetzt das Frauenkloster St. Andreas steht, *Mirgi* (Heimwesen in L.), oberhalb des Mirgi, heißt es: *ob den Mirgenen*: mhd. mirk = Eppich (*Hedera helix*).

*Cheselen*, *Cheselengstrüpp* (K.), hängt vielleicht zusammen mit Chessali (*Cardamine pratensis*).

*Heimelentannen* (Sch.): vielleicht von Heimelenchrut (*Chenopodium*).

*Laucheren* (Alpen in L. und E.), *Lauchboden* (Alpweide in G.), *Laucherenband* (Heuberg in E.): Wilder Lauch (*Allium ursinum*) = Bärlauch. *Rämsiboden* (Schwander Alp in G., in der Nähe von Sörenberg), *Rämswang* (auf verschiedenen Alpen), *Rämsibach* (K.), *Rämsen* (im Kl. M.): Bärlauch. Vgl. Id. 6, 955, 56: Doch könnte in diesen Namen z. T. auch mhd. ram, -mmes, Rabe; Widder, bzw. ein dazu gehöriger Personennamen stecken; vgl. den Dorfnamen »Ramsen« aus »Rammesheim«.

*Jenzimatt* (Jänzimatt), Alp in G., *Jenzi* und *Jenzigrat* (Sch.): Gelber Enzian (*Gentiana lutea*). Vgl. Id. 3, 52: Die Erweichung des lat. anl. g vor

<sup>62</sup> Vgl. Egli Martha, Benennungsmotive bei Pflanzen, an schweizerdeutschen Namen untersucht, S. 7, 20.

<sup>63</sup> Egli Martha, a. a. O. S. 16.

<sup>64</sup> Egli Martha, a. a. O. S. 23.

<sup>65</sup> KR (Spändrodel, S. 5): brüttenacher so lyd under der mirck. Ebenso im Nachtrag zum Rodel von 1518: gutt steiny stost unen an die mirck.



hellen Vokalen zu j wie in Jemf, Jips usw. J kann dann auch in dem folgenden e aufgehen. Enzenen.

*Nesseltal* (Alp in Kl. M.), *Neßlenbalm* (E.): Große Brennessel (*Urtica dioeca*).

*Ninzenacher* (G.), wahrscheinlich aus Minzenacher: Minze, *Mentha*.

*Ankenhubel* (auf der Alp Feldmos), *Ankenmattli* (K.), von verschiedenen Ankenblumen: Scharbockskraut (*Ranunculus Ficaria*), Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acer*) oder Bachgumelen (*Caltha palustris*). *Rollboden* in K.: wahrscheinlich war irgendeine Dotterblume zahlreich vertreten. *Blacki* (verschiedene Alpen), *Blackigenboden* (L.), *Blackenwald* (E.), *Blackenchülen* (Gratlücke in E.): Alpenampfer (*Rumex alpinus*) oder Bastard-Pestwurz (*Petasites hybridus*), oder Huflattich (*Tussilago Farfara*). Hierzulande üblicher Sammelname Blacken für großblättrige Krautgewächse.

*Fiditschi* = (auch *Fideritschewald*) in K.: *Fideritsch* = Eisenhutblättriger Gebirgshanenfuß (*Ranunculus aconitifolius* (auch Weißer Hahnenfuß) Alpenhahnenfuß (*ranunculus platanifolius*), Bocksbart (*Tragopogon pratense*). Vgl. Id. 1. 681.

*Chruterer* (Alphütten in E.), *Aelggichruterer* und *Inenbachchruterer* (Wildheuland auf Sachslern Alpen), *Chruterli* (Wald in E.).

Als Chrut wird im Schweizerdeutschen Mangold (*Beta vulgaris*) bezeichnet. *Chabisblätz* (im Gegensatz zum benachbarten Brüschrätz): Alpenkräuter.

*Würzi* (L.): Wurmwürze (*Pteridium aquilinum*) oder Meisterwurz (*Pucedanum Ostruthium*).

*Affolteren*<sup>66</sup> (S.): Apfelbaum (*Pyrus Malus*).

*Storegg*, *-horn*, *-paß* (K.). Nach Hubschmied, Heimatbuch Burgdorf, S. 741: Schlecht gereutetes Landstück mit aufragenden Baumstrünken, von ahd. storro, Baumstock, -stumpf.

*Klagnusbaum* (Heimwesen in A.), im Lpr., fol. 53 b: Klagnusbaum ist kaum ein botanischer Name. Ritzenmatt kommt wohl nicht von Ritz = Alpenwegerich (Id. 6, 1930).

Andere Flurnamen, die einen Pflanzennamen enthalten, z. B. Arben, Arvi, Arli, Burach, Sarnen, Ägerli, Brüschrätz, wurden im I. Teil, S. 17, 19, 20, 21, 26, behandelt.

<sup>66</sup> Schon im alten S. Jzb. erwähnt, dann im Lpr, S. 5: Affholtren genannt, gelegen zu Kägenwila. Vgl. Robert Durrer, Bruder Klaus, S. 471, Anm. 25.



## V. Gewässernamen

*See*, ahd. *se(o)*, Pl. *sewi*. Mhd. *sê*, Pl. *sewe*. Das *w* ist noch in einigen Verbindungen erhalten: *Sewen* (Sch.), am Fuße des Feuersteins, sumpfiges Gebiet mit einem kleinen See, dem *Sewenseeli* (Tautologie). Ausmarchung aus dem Jahre 1390 (Gfd. XXI. 205): des ersten vachent die zil an von dem steinibach oben zoiwen durchhar untz an sunwellen brunnen und des für jn untz drübegg und an gerloß alp und an sewen.

*Sewli* (Alp in L.). Die Bewohner von Obsee in Lungern, wo früher See war, heißen »*Sewser*«, *Sewli*, -wald, -lûß, -bord in A. *Seeloch* (Sl.) hieß früher *Seewlach*. Bereinigung der Vogtzehnten von 1467: Item zu Edisriet vat nü der vogtzend an an der anwenden am Seewlach vom se der anwenden die richte duruf (Robert Durrer, Bruder Klaus, S. 23). Vgl. S. 67 (I. Teil), *Undersewen* = *Interlaken*.

*Seefeldsee* (Sl.): Das Feld hat seinen Namen vom See und der See vom Seefeld! *Seefeld*: Feld, das an einen See grenzt, ursprünglich meist sumpfig war, durch Materialablagerung oder Tieferlegen des Abflusses trockengelegt wurde. *Seefeldgläbli* (Alpweide) und *Seefeldgütsch*, Felsköpfe in den Sachsler und Lungerer (Seefeld) Alpen. *Blindseeli* in K., *Seehof* in Sl., *Seeligraben* in E., der viele Weiher (Gumpen) bildet. *Seeliwald* (Sch.), in dem sich ein »Fröschenteich« befindet. *Seeforren* heißt im Volksmund das Heimwesen Forst in Oberwil (S.), wo das Ufer des Sees ziemlich abschüssig ist. *Seeforren* = *Seefurren*, wie *Steinwurf* = *Steinwurf*.

*Seli* (Alp in der Sch.), hat nichts mit See zu tun.

*Aa* = fließendes Wasser, Fluß; ahd. *aha*, got. *ahwa*, mhd. *ahe*, unverwandte mit lat. *aqua*. Wie früher das Tal vom Brünig bis zum Pilatus Sarner Tal hieß (vgl. Gfd. XXI. 150), so hieß der Fluß, der es durchzog, *Sarner Aa*. Bei ihrem ehemaligen Ausfluß aus dem Lungerer See heißt es noch *Aa-matten*, darunter *Aastäubi*, wo ein Wasserfall war. Bei ihrer Mündung in den Rudenzer See (G.) ist *Underaa*. Vom Rudenzer See bis in den Sarner See hieß sie zeitweise auch *Giswiler Aa*. Jetzt wird das Gewässer vom Maschinenhaus in Underaa bis zum Kanal in der Nähe der Station Giswil *Aa* genannt, Sarner *Aa* vom Sarner Seefeld bis Alpnach-Stad. Die *Engelberger Aa* grub sich das *Aatobel* (E.). Im Dorf Sarnen sagt man: beim *Aawasser*.

Der FN *von Ah* (Kilcher in S., Sl. und G.) begegnet uns in den Urkunden in verschiedenen Schreibarten: 1219 Waltherus de A (Gfd. LI. 21), 1315 Jacob ze der Ahe (Gfd. VIII. 39), 1568 Stoffel von A, hans von AA (S. Jzb.), 1570 Simen von aa (Sl. Zinsbuch), 1601 spielt ein Hans von Aha in Zurflües Bruderklausen-Spiel die Rolle der Dorothea. Da wir in Obwal-



den so viele Aa-Namen haben, ist es sehr unwahrscheinlich, daß die von Ah nicht autochthon, sondern aus Nidwalden herauf gekommen seien. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß manche von Ah gar nicht miteinander verwandt waren, wie das bei Herkunftsnamen sehr häufig der Fall ist. Es konnten Kelten und Alemannen an einer Aa oder Halten, an einem Büel oder Stalden wohnen und dann unabhängig voneinander den Namen von Ah, an der Halten, am Büel, am Stalden erhalten. Dasselbe gilt ja auch von den Gewerbe-Namen Schmied, Müller, Weber oder von den Angestellten Meier, Keller u. a.

*Melchaa.* Die Bodenverhältnisse auf Melchsee-Frutt haben sich in einem halben Jahrtausend bedeutend geändert. Lawinen, abstürzende Felsmassen können Alpen stark verändern, Bäche können ihren Lauf ändern oder sogar versickern; auch Namen können wandern.

Das Alpgebiet (sieben Hütten und Kapelle), das an den *Melchsee* grenzt, heißt *Aa*, ein Teil davon *Aastafel*, der Bach, der es durchzieht, *Aabach*, der tiefer gelegene Teil, wohin bei Schneefällen während der Alpzeit alles »die Flucht ergreift«, heißt *Aa-Ziflucht*.

Wie die Sarner Aa ehemals im Lungerer See entsprang und das Sarner Tal durchzog und erst später in ihrem obern Lauf den Namen verlor, so begann die Melchaa sicher nicht erst bei Hugschwendi, sondern entsprang im Melchsee, durchfloß das Große Melchtal, grub sich im Laufe der Jahrtausende ihr tiefes Bett, die *Melchaaschlucht*, ergoß sich beim Sarner Unterdorf in die Aa und wurde später in den Sarner See geleitet. Jetzt leiten die Centralschw. Kraftwerke sogar einen Teil ihres Wassers durch Stollen in den Lungerer See, um ihn zu stauen und elektrische Energie zu gewinnen. Sie, die in prähistorischer Zeit über das jetzige Kerns und Stans hinausfloß, sich dann durch das Rotzloch einen Weg bahnte, später südlich von Kerns als rohe Naturgewalt sich über die Halden ergoß, wird nun in den Dienst der menschlichen Kultur gestellt. Ihre jüngere Schwester, die *Kleine Melchaa*, entspringt wie sie im Hochstollengebiet, durchfließt das *Kleine Melchtal*, vereinigte sich früher unterhalb der Station Giswil mit der Aa und Laui, wird jetzt im mittleren Lauf gemeinsam mit der Großen Melchaa in einen zweiten Stollen gefaßt und dem Stausee zugeführt, im Unterlauf in den Kanal gedämmt. Im Quellgebiet der Großen Melchaa ist der Fruttpaß, im Quellgebiet der Kleinen Melchaa der Fruttlipaß. In dessen Nähe ist die *Berner Melchen* (Alpweide), die früher zu Lungern gehörte, aber gegen Alpweiden im Feldmoos umgetauscht wurde. Die Große und die Kleine Melchaa fließen durch Gebiete, die am längsten von Kelten oder Keltoromanen bewohnt und bewirtschaftet wurden. Im Großen und Kleinen Melchtal ist eine Alp, früher Berggut, namens *Walsli* < Walah + seli = Wohnung des Welschen, Kelten,



ein Chlister(li) und Rufifeld. Nach dem Geogr. Lexikon hieß der Bach 1403 Melcha, Melchun. Ebenso schreibt der Bruderklausen-Biograph Heinrich Wölflin 1501: a rivo Melcha. Haben wir eine Zusammensetzung mit Aa oder nur das zur Bildung von Bach- und Flußnamen häufige Suffix a wie in Fulda oder nur das Grundwort Melche? Die Zusammensetzung mit Aa ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich. Der FN von Ah wurde sehr häufig auch nur mit einem einfachen a geschrieben. Ferner bewirkt in zweisilbigen Wörtern der Akzent auf der ersten Silbe sehr oft eine Kürzung der Endsilbe. In Sarneraa und Engelbergeraa haben wir auf aa einen Nebenakzent.

Hubschmied leitet das Wort Melchaa vom ahd. melch ab. Das schweizerdeutsche mèlch heißt nicht bloß »milchgebend« (von Kühen), sondern auch »reichlich fließend«, wie eine ergiebige Milchquelle. In diesem Sinne wird melch auch von Quellen gebraucht. M. Kuoni, Prättigau: »d'wasser (der Mineralquellen) die früher so melch gsi sind, werdend nid verschloffe si im bode.« Vgl. Id. 4, 193. Die Melcha(a) heißt also nach Hubschmied »Die reichlich Fließende (Aa).«

Indessen erweckt die Aussprache doch etwelche Bedenken. Während wir sagen mälchen = melken, sprechen wir das e in Melchaa ganz geschlossen und kurz aus, wie man im Mittelhochdeutschen das e im Worte »lebte« aussprach. Das Neuhochdeutsche kennt allerdings das kurze geschlossene e nicht mehr, allein die Obwaldner Mundart hat die Dehnung der Vokale nicht durchwegs mitgemacht. So haben wir in Erz, Tal, Bahn, Moos nur kurze Vokale und sprechen wie Mos und Ban auch Tal und Erz kurz aus. Für den Engelberger Dialekt gelten wieder andere Regeln.

Das *Melchi* (Sl. unterhalb der hohen Brücke über die Melchaa, zwischen Flüeli und Kerns). Zehntbrief vom 28. August 1467 (wenige Wochen, bevor Niklaus von Flüe von seiner Familie Abschied nahm — 16. Oktober): »Und vat derselb vogtzend nü an imm Melchi ... uf das nü Claus von Flü ist an die hohen furen (= Melchaaschlucht) und den der hohen furen nach untz in den Ramft.« Das Melchi war alter Ackerboden, einen Anteil besaß die Familie Rorer. Bruder Klausens Jugendfreund, Erny Rorer, erzählt im Sachsler Kirchenbuch, wie sie gemeinsam vom Ackerwerk heimkehrten. Nach einem spätern Eintrag im Jahrzeitbuch setzt Hans Schäli als Unterpfand seine Matte im Melchi, »stost harwärtz an Rorers kinden Melche, hindersich an Ranfft«.

Die älteste schriftliche Ueberlieferung der Freiheitssage, die vom Obwaldner Landschreiber Hans Schriber um 1474 niedergeschriebene Chronik des Weißen Buches von Sarnen, verlegt hierher den Ausgangspunkt der Befreiung des Vaterlandes: »Nu was uf Sarnen einer von Landenberg vogt zu



des richs handen; der vernam, das einer im Melchi were, der hetti ein hübschen zugg mit ochsen.« In der ersten gedruckten Wiedergabe des Chronikberichtes, in Etterlins Kronica von der loblichen Eydtgnoschaft (1507), Blatt 12 b, ist durch einen Irrtum oder Druckfehler das Melchi durch das bekanntere Melchtal ersetzt worden. Vgl. Robert Durrer, Bruder Klaus, S. 1119.

Verwandt mit Aa ist Au, ahd. ouwa, mhd. ouwe = wasserumflossenes oder -durchflossenes Land, Gelände am Wasser, wasserreiches Gelände, vgl. Skandinavien, Eiland (= Insel). Wie in andern Schweizer Mundarten sagen wir auch im Obwaldnerischen *Ei* statt Au, Mehrzahl = Eien, Verkleinerungsform = Eili und Eielti. Vgl. Stüelti, Büelti, Dilti, Mälti, Mülti, Telti, Zilti, Alpelti, Rodelti, Bockti. In den Urkunden begegnen uns die verschiedensten Schreibarten: Gfd. XXXVIII. 71 (a. 1314): Oeie; XX. 231 (a. 1387): Heini von Eüa; XIV. 253 (a. 1388): Heini von öia (L.); XVIII. 140 (a. 1467): die ey, die Küneggers ist (G.); XXIX. 324 (a. 1528): Feld, das da stost uf den Ey (Ramersberg). *Eiwald* in S., *Eibach* in L., *Eienstalden*, *Eienbuschen*, *Eiwäldli* in E., *Hundei*, *Brüggei*, *Xantei* (Sch.), *Ottnei* (E.): Au des Otto, Ottenoie (Gfd. LIII. 109, LV. 211, 235, LVII. 265). Das oben zitierte zoiwen < ze oiwen: hier ist das ursprüngliche w noch erhalten. Au und öi (ent-rundet Ei) verhalten sich zueinander wie Gau und Gäu. In E. war Ende des 12. Jh. ein Swadirouwa, 1444 Swaderow.

Die Bedeutung der Brunnen (Quellen) kommt in vielen FIN zum Ausdruck. Der PN Brun ist nur dort zu vermuten, wo keine Quelle in der Nähe ist. Ohne Zusammensetzung kommt das Wort selten vor. *Brunni*: Alp in E., Heuland im Fruttgebiet, Quelle in Innenbach (Sl.). *Brünnli*: Bergweide in L., Geröllhalde in E. In Zusammensetzungen kommt es als Grundwort und als Bestimmungswort vor. *Brunnihütte*, *Brunnistöckli*, *Brunniswald* in E., *Brunnacher* (L.), *Brunnenmad* (Alp in L.), *Brunn(en)mettlen* (Sch.), unter der Alp Siwellenbrunnen, zu der sie früher gehörte. *Brunnmatt* und *Brunnmattli* in S., *Brunnenmatt* in A., Sl., K. (S. Urbar, fol. 16 b: ... ist underpfandt die Hofur (in K.), stost ob sich an Andres am brunnen hofstatt ... nittsich uf die brunmatt. Elbrunnen in K. Jenni von Elbrunnen (Gfd. XXII. 83, XXVIII. 139): Aber vor und ab dem guott ze Elbrunnen in der kilchöri ze kernnß.

*Quellbrunnen* wurde vom Weltüberblicker Kommissar von Ah aus *Melbrunnen* umgetauft. Weil er die Bedeutung des Bestimmungswortes nicht kannte, verfiel er auf diese Tautologie. Buck (Oberdeutsches Flurnamenbuch): Melibrunn und Arlibrunn kommen gleichbedeutend für denselben Ort vor, wie melipoum und Arlipoum.



Brunni ist kollektiv, ahd. brunnahi, also gleichbedeutend wie die häufigen italienischen Fontanedo, frz. Fontenoy, Fontenay, < \*fontanetum.

*Siwellenbrunnen* (Alp in der Sch.), *Siwellibrunnen* in A. In einer Urkunde von 1390, die allerdings nur mehr in einer zweiten Abschrift von 1527 erhalten ist, steht »sunwellen brunnen« (Gfd. XXI. 205). »Sunwal« hieß im 14. Jahrhundert das heutige Sonnwil bei Emmetten. 1395 (Gfd. XXIX. 304): gegen den sin wellen brunnen duruf. 1482 (Gfd. XXIX. 319): ein hag ... zwüschent käseren und dem sinwellen brunnen. 1590 (Gfd. XXIX. 328): Sinwellenbrunnen. Sin ist ein altgerm. Präfix, verwandt mit lat. sem-per und bedeutet »immer, stets, allgemein«. Singrün = Immergrün. Sin dient auch zur Verstärkung des folgenden Begriffes: ahd. sin-fluot (= große Flut), Sin(t)flut, Sündflut. Sinwell = rund, ganz rund, kugelrund ist zusammengesetzt aus sin + well. Die Wurzel well haben wir auch in ahd. wellan = sich wälzen, rollen, in Welle, in Milch »erwellen«, d. h. in Wallung bringen = erwärmen. Sinwel als eine Rotunde wird im Gralstempel beschrieben. Sinwellenbrunnen bedeutet also einen Brunnen, eine Quelle, die stetig quillt, ohne zu versiegen, kann aber auch einen runden Brunnen bedeuten, wo man nicht einen länglichen Trog, sondern ein kleines oder halbes Faß hinstellte und das Wasser hineinleitete, wie man dies heutzutage auf den Bergen noch hie und da antrifft.

Durch Ausfall des n in sin entstand dann die Sinnverwirrung und die Beziehung zu Siw = Süw = Säuen = Schweinen. Besonders in den Flurnamen, die das Wort Brunnen wegließen oder sogar vom well nur mehr das w behielten, wurde die Erklärung erschwert. Die Älpler hielten eine andere sprachliche Erklärung für unmöglich, konnten aber andererseits aus ihren Erfahrungen in der Betreuung der Schweine nicht begreifen, wieso diese und jene Orte etwas mit Schweinen zu tun haben sollten. Man kannte eben die Grundbedeutung des ahd. Wortes nicht mehr. Interessant, direkt auffallend ist es, daß die ursprüngliche Form sinwell in Gegenden erhalten blieb, wo wir fast ausschließlich deutsche und nur wenige keltische Flurnamen antreffen, und daß die Form verschwindet, je mehr wir in »keltische« Gebiete vorrücken. Etwas ähnliches haben wir im Worte Alpengau, das in Alpnach noch in Älggäu erhalten ist, im Kleinen Melchtal aber zu Älggi abgeschwächt wurde. Allerdings sagen wir auch Thurgi, aber nicht »Aargi«.

Daß der *Siwboden* unterhalb Siwellenbrunnen vom benachbarten Brunnen seinen Namen hat, dürfte sicher und als Kürzung aus Siwellenbrunnenboden zu erklären sein. In Giswil gibt es im Groß- und Kleinteil eine Alp namens *Siweller* (Akzent überall auf der ersten Silbe), mit *Siwellerblätz* und *Siwellerboden*. Nicht weit vom Großteiler Siweller entfernt liegt in der Schwendi das Siwloch, aus Loh = Buschwald gebildet. Auf zwei Alpen im Kleinen Melch-



tal, auf Chrummelbach und im Widischwendli, gibt es eine *Siwegg*, beide ganz trocken, teilweise sehr steinig, wo auch jetzt nie Schweine zu sehen sind. Auf der Alp Tannen (K.), in ziemlicher Entfernung von den Alphütten, ist die *Siwbalm*, wohin ebensowenig Schweine kommen als zur Schwibalm in Innenbach.

Auffallend und für die Deutung ausschlaggebend ist nun der Umstand, daß an allen diesen Siw(eller)-Orten eine ergiebige Quelle entspringt und um sie herum oder in ihrer Nähe gutes Weidland ist, z. B. der Hengliboden auf Tannen, der Herenboden beim Siwloch, der Stand auf Chrummelbach, die Mulde im Widischwendli. Es wurde also dort eine Viehtränke hergerichtet.

Daß Sinwell eigentlich kein Hauptwort, sondern nur Eigenschaftswort ist, tut der Erklärung keinen Eintrag. Man kannte ja die Grundbedeutung des Wortes nicht mehr. Übrigens gibt es auf dem Brünig vier Lungerer Berggüter, die *Siwerblen* heißen, wo ebenfalls eine große Quelle entspringt. ahd. sin-werba = rund.

Über Sinwell-Namen in Tirol vgl. R. Sinwel, Mein Familienname, in Tiroler Heimatblätter 8, 120. Vgl. Siwinen in Saas-Balen.

*Bach, Bäch, Bächli* bedeutet sowohl als Bestimmungswort, als auch allein stehend meistens einen Wasserlauf.

*Bäch*, Heimwesen in E. *Bächi*, *Bächli*, Heimwesen in A. und S. (In S. Jzb. fol. 17 b: bëchlin, fol. 41: Bachli). Die Verkleinerungsform li kann sich auf das kleine Grundstück beziehen, wie in *Bachmätteli* (Sl.) und *Bachmattli* (A.), *Bachwäldli* (S.), *Bachmatt* (Zinsrodel der Pfarrkirche von Kerns, 1518, S. 3: von der matten zbach). *Bachguot* (Sch.) = Gut am Bach. *Bachscheifi*: Mehrere Heimwesen in der Schwendi, die früher wahrscheinlich vom jetzigen Huobbach durchflossen waren. Später nahm er beim Schuttkegel im Hölzli seinen Lauf Richtung Stalden-Wilen, wo er Schwandbach heißt. So hieß vorher schon der Bach, der vom Diekischwand her kam (vgl. I. Teil, S. 63). Altes S. Jzb. (Gfd. XXI. 187): Hedwig von dem ... garten dedit agrum im bachscheifi. Jzb. von 1568, fol. 43 b: hatt das geschlagen uff sin hofstatt hus und hof das da heißt die Bachscheifi in der Schwendi. Im S. Urbar (fol. 37 b): underpfandt sin guot und matten genantt das ober bachscheiffe.

*Chrummelbach*, Alp in L. mit 7 Hütten und Kapelle. Früher schlängelte sich ein Bach durch die Ebene, dem später ein Felssturz eine andere Richtung gab.

*Bachtalen* (S., \*Sl.) bedeutet ein Bachbett, wo der Bach eine längere Vertiefung ausgehöhlt hat. 1375 (Gfd. XXII. 78): Bachtellun. Ein Peter von Bachtal erscheint 1442 in Sarnen vor Gericht (Gfd. XXI. 217). S. Ur-



bar, fol. 2 b: Moritz Jordi zu bitzikoffen ... underpfand ein guott und matten genannt die bachtthallen, stost ... an Lentz fluris bachtthallen. fol. 7 b: Item Meister Arnoldt heiman soll ... underpfand sin Rein im Dorni (Sl.) stost Einhalb an bachdalen. Letzteres ist wahrscheinlich das *Hobachtal*, das 1467 in der Bereinigung der Vogtzehnten in Sachseln erwähnt wird (Gfd. XXI. 220). Vgl. QW 2. 963, Quellen zur Schweizergesch. XV. I. 762, Robert Durrer, Bruder Klaus, S. 23, Anm. 18.

*Bachfleisch*: mehrere Berggüter im Großteilerberg (G.), durch die ein Bach fließt. Im Landleuten-Zinsrodel (LZR), Bl. 18: »Hänsli Müller, Giswil ... Pfand ... Bachflyß, stost ob sich an Wald, nidsich an das Fure und neben sich an das Schlat.

J. U. Hubschmied erklärt in seinen »Ortsnamen des Amtes Frutigen« (1940) das Wort Flischweng: Flisch entspricht dem ahd. flins, mhd., mnd. vlins m. »Kiesel, harter Stein, Fels«, schwäb. flins »Schiefer« (flins, \*flisch, vgl. is »Eis« îsch). Der Geologe G. Studer hat das (auch simmentalerische Wort flisch mit der Schreibung Flysch als geologischen Fachausdruck in die Wissenschaft eingeführt. Flischweng könnte also etwa übersetzt werden durch »Felshänge, Felswände«. Tatsächlich liegen die Bachfleisch im sog. Flyschgebiet Obwaldens.

*Watt* (Heimwesen in K.). Ein Jenni im wät ist 1429 Kirchgenosse zu Giswil (Gfd. XXI. 215). Ein Jenni im Watt, von Kerns, war 1459 Zeuge in einem Prozeß, in dem Niklaus von Flüe als Richter amtierte (Robert Durrer, Bruder Klaus, S. 1010).

*Watt* (von waten) = Bach, der gestaut werden kann, Schwemme, Furt. Nach Lexer III. 805: feuchter Platz.

*Wetti* (Dorfteil in E.), war 1638, wo es zum erstenmal bezeugt ist, ein feuchter Platz unterhalb des Klosters. Waten, Wetti, wie Schwemmen, Schwemmi, Schwetti.

*Graben* und *Gräbli* werden nicht selten ähnlich gebraucht wie Bach und Bächli. *Hindergraben* ist ein Bezirk in der Schwendi, der hinter dem Gerisbach liegt. Indessen wird doch gewöhnlich der Unterschied gemacht, daß im Bach immer oder meistens Wasser fließt, im Graben jedoch nur zur Regenzeit und Schneeschmelze. Oft findet sich sogar die Verbindung -bachgraben zur Bezeichnung der vom Bachwasser ausgehöhlten Wasserrinne. *Grabi* (G.), *Grabi* und *Grabeli* (A.), Küchler, Chronik von Alpnach. *Grabenhütte* (E.), *Grabenmattli* (S.).

*Wasserwendi* (A. und K.). S. Urbar (fol. 37 a): Heyni Bucher zu khärns im dorff ... die hoffstatt stost ein halben an fangers wasser wendty.

*Sprang* (Heimwesen in S.). Ursprung eines Baches. S. Urbar, fol. 18 a: Matten genannt Kaltebach stost nitsich uff den sprang.



*Ursprung* (A.): Ort, wo die Kleine Schliere entspringt.

*Schliere*: Der Ursprung der Großen Schlieren ist im Schwendi-Kaltbad; sie durchfließt die Schwander Hinderegg, wo eine Rinderalp *Schlierental* heißt. Der *Schlieregrat* ist der Höhenzug der Entlebucher Grenze entlang. *Schlieren* heißt eine Gruppe von Heimwesen in Alpnach zwischen dem Wildbach und Kägiswil. mhd. *slier* = Schlamm, Lehm, Schleim.

*Schlimbächli* (S.) im Schwander Hindergraben. S. Urbar, fol. 31 b: Schlinbach.

*Fürtli*, ein Gut in Oberwil (S.), wo die tiefe Schlucht eines Baches auf eine kurze Strecke unterbrochen ist und der Durchgang zum Gut Ebnet ermöglicht. Furt bedeutet »gangbare, passierbare Stelle«.

*Emme* (Bach in G. = die Kleine Emme), Alp an der Emme. Hubschmied (Ortsnamen des Amtes Burgdorf): »Emme geht auf ein gallisches Wort zurück, das bedeutet »Fluß«. Spätgallisch »ammia«, älter \*ambia, Umbildung von »ambis« Fluß. In einem kleinen gall.-lat. Glossar des 5. Jahrhunderts wird *ambe* übersetzt mit *rivo*, *inter ambes* mit *inter rivos*«.

*Sodrüti* (E.), *Soddossenwald* (G.). Id. 7. 317, 319. Sod = Ziehbrunnen, Zisterne.

*Soli* (L.), *Solgraben*, *Solwald* (Sl.). ahd., mhd. *sol* = Lache, Pfütze. Id. 7. 784—706.

*Sulz* (Sch.), *Sulzli* (Fels und Geröll in E.), *Sulzbach* (E.), *Sulzeren* (Sch.), *Sulzwald* (E.), Gfd. XX. 212. Sulz: Ablautbildung zu Salz, gewöhnlich in der Nähe von salzhaltigen Steinen oder Felsen. So ist am linken Ufer des Sulzbaches die *Lecki*, die von Genssen aufgesucht wird. Ähnlich Sulzeren in der Alp Schnabel: schlammige Pfützen mit Salzwasser. Id. 3. 1249, 8. 900.

*Sumpf* (Heimwesen in der Sch., dessen unterer Teil sumpfig ist. Alpweid in A., auf der Schwand in E.).

*Tümpfeliwald* und *Tümpfeliegg*, vielleicht von ahd. *tumfilo* = Tümpel, Tümpfel.

Andere Gewässernamen, wie Lachen, Fontanen, Laui, Wijer, wurden im I. Teil, S. 18, 28, 29, behandelt.



